



Aktive Senioren

Das Magazin
für Schwerte

15. Jahrgang
Ausgabe 61
Dezember 2002



Winternacht am Kötterbach

Bleistiftzeichnung von R. Stirnberg

- Was ich noch sagen wollte... 15 Jahre „AS“
- Bevor die Märker kamen, Teil VII: Friedrich von Isenberg und Engelbert von Berg, Ein Mörder und sein Opfer.
- Ergänzungen zur Bedeutung des Namens Altena
- Elenas Reise zur Rentierwiese
- Weihnachtslied vom Eselchen
- Bleibende Erinnerung an die Heimat Riesengebirge
- AS-Preisrätsel



Was ich noch sagen wollte. . .

In diesem Beitrag möchte ich einmal die uns seit langem beschäftigenden Probleme im Hintergrund lassen und hauptsächlich über erfreuliche Ereignisse sprechen. So zum Beispiel davon, dass wir mit dieser Ausgabe nunmehr unseren fünfzehnten Jahrgang vollenden können. Das ist für eine Seniorenzeitung unserer Art nichts Alltägliches. Es gibt nicht viele, die auf einen solch langen „Lebenszeitraum“ zurückblicken können. Darum sind wir glücklich, dass wir es geschafft haben. Doch wir wollen uns jetzt nicht mit fremden Federn schmücken, denn wir sind ja nicht Herausgeber der „AS“, sondern die Stadt Schwerte, beziehungsweise ihr Bürgermeister zeichnet dafür verantwortlich.

Es war im Jahre 1988, als der Rat unserer Stadt sich entschlossen hatte, zur Gründung einer Seniorenzeitung aufzurufen. Da wir gerne schreiben, folgten wir diesem Aufruf und brachten Leben in das Vorhaben, begannen unser freiwilliges Engagement jedoch unter der Voraussetzung, dass wir unsere „AS“ selbständig gestalten und konfessionell und parteipolitisch neutral halten können. Und wie ich feststellen kann, haben alle Beteiligten damit bis heute gute Erfahrungen gemacht. Wenn ich es recht bedenke, liegt das Geheimnis des langen Lebens unserer „AS“ auch darin, dass bei auftauchenden Schwierigkeiten – im Gegensatz zu den sonst üblichen politischen Gepflogenheiten - nicht lange gestritten, sondern nach einfachen Lösungen gesucht und gehandelt wurde. Das war, sowohl für die Stadt, als auch für die Redaktion, nicht immer

ein einfaches Spiel, aber wir haben es durchgehalten. Darüber habe ich anlässlich unseres „Zehnjährigen“ ausführlich berichtet, was in den Ausgaben 41 und 42 nachgelesen werden kann.

Hieran möchte ich nun anschließen und, dem begrenzten Platz entsprechend, kurz auf die Jahre 1998 bis 2002 eingehen. Das ist zwar nur ein halbes Jahrzehnt, aber die Zeit zählt ja für Senioren doppelt und wer weiß, ob es uns Alten noch weitere fünf Jahre möglich ist, hier wie bisher mit wachen Sinnen tätig zu sein. Unser Kreis erfreut sich eines sehr guten „Betriebsklimas“, so dass es immer wieder Freude bereitet, eine neue Ausgabe zu gestalten. Und damit das so bleibt, ist es wichtig, dass unser Team sich kontinuierlich regeneriert. Deshalb möchte ich mit der Darstellung unseres recht interessanten redaktionellen „Treibens“ auch um Nachwuchs werben, was ja auch in der Vergangenheit, trotz mancher Höhen und Tiefen, recht gut gelungen ist.

So war es zum Beispiel im Jahr **1998**.

Der harte Kern unseres Teams war im Laufe der Jahre auf fünf Personen geschrumpft, da erhielten wir mit Klaus-Herbert Huhn eine wertvolle Verstärkung. Sein erster Bericht behandelte die Herkunft der Bezeichnung „Negerdorf“ für den Ortsteil Schwerte-Ost und fand große Aufmerksamkeit. Seine weiteren Folgen über die „Schwerter Eisenbahngeschichte“ begeisterten die Eisenbahnfans und brachten uns besonders viele Freunde.

Großes Interesse finden auch seit Anbeginn die historischen Berichte Reinhold Stirnbergs. Immer wieder muss ich an interessierte Heimatfreunde, die erst jetzt auf die „AS“ aufmerksam geworden sind, ältere Ausgaben mit seinen Berichten nachliefern. Gut, dass wir einen kleinen Vorrat angelegt haben. Aber einige Ausgaben sind restlos vergriffen.

Am 10.02.1998 musste Edith Tetzlaff aus persönlichen Gründen leider ihre Tätigkeit im Redaktionsteam beenden. Doch schon am 17.03.1998 stieß Werner Norbeteit zu uns, dessen Stärke in seinen interessanten Reiseberichten liegt, die sehr gerne gelesen werden.

Am 07.07.1998 erhielten wir in Wilma Frohne eine weitere wertvolle Verstärkung. Sie gehört auch heute noch dem Kreis der „Federfüchse“ an und bringt manche heitere und besinnliche Schilderung in Poesie und Prosa mit ebenfalls guter Resonanz.

Nun wünschte ich mir noch jemanden in unserer Redaktion, dem es liegt, die täglichen Probleme aufzugreifen und heiter glossiert und illustriert darzustellen. Vielleicht findet sich jemand unter unseren Lesern, der diesen Wunsch aufgreift.

In der Jahresmitte 1998 stellten wir uns einer großen Aufgabe, die unsere „AS“ bald weit über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus zugänglich machen sollte. Die Stadtwerke Schwerte, bzw. die „RuhrCom“, machten den Vorschlag zu einem Generationenprojekt und boten uns und den Masterschülern des Schulzentrums Nord/West einen gemeinsamen Einstieg ins Internet an. Wir nahmen an und begaben uns wieder auf die Schulbank, um die Geheimnisse der neuen Technik des Internet zu lüften und zu studieren. Erstes Treffen am 02.09.1998. Unsere Lehrmeister waren die Masterschüler mit ihrem Betreuer Michael Kämpfer. Und wir Alten lernten fleißig von den Jungen, toll!

Am 11.12.1998, 11.11 Uhr, wurde dann mit einer kleinen Feierstunde im Foyer der Stadtwerke Schwerte, Liethstr.36, der offizielle Start ins Internet vollzogen.

Unsere Adressen:
www.as.citynetz.com und
E-Mail: info@as.citynetz.com

Das Jahr **1999** war dann natürlich, neben der üblichen Redaktionsarbeit, beherrscht vom intensiven Studium im Eintracht-Internet-Stübchen, welches mit vielen Computern und der notwendigen Peripherie ausgerüstet war. Am 22.10.1999 boten die Schüler sogar den ersten öffentlichen „Senioren-Computer-Kursus“ im Eintracht-Internet-Stübchen an, der von der Bevölkerung so gut angenommen wurde, dass schon am 18.02.2000 ein zweiter Kursus gestartet werden konnte.

Mit der ersten Ausgabe des Jahres **2000**, der Nr 50, änderten wir, dem Zug der Zeit und den Anforderungen
Fortsetzung Seite 4



Geleitwort des Bürgermeisters zur Jubiläumsausgabe

Wir haben in der Stadt Schwerte im Vergleich zu anderen Kommunen ähnlicher Größenordnung ein vielfältiges Angebot an Publikationen. Da sind zum einen zwei Tageszeitungen, die im harten aber fairen Wettbewerb um Nachrichten und Auflage streiten. Es gibt drei kostenlose Anzeigenblätter, die sich steigender Beliebtheit freuen.

In diesem Reigen ernst zu nehmender periodischer Publikationen darf die Schwerter Seniorenzeitung „AS AKTIVE SENIOREN“ nicht unerwähnt bleiben.

Auch bei mir liegt die aktuelle Ausgabe immer druckfrisch auf dem Schreibtisch. Und nach dem ersten Durchblättern nehme ich mir immer noch ein wenig Zeit, um den einen oder anderen Artikel eingehender zu studieren.

Denn bei einer regelmäßigen Lektüre, die nunmehr seit 15 Jahren von Schwerter Senioren und Seniorinnen gemacht wird, bin ich immer schnell darüber informiert, wo die ältere Generation in unserer Stadt der Schuh drückt. Insofern ist die Schwerter Seniorenzeitung auch ein Sachwalter der Belange der Älteren in unserer Stadt.

Aber nicht nur deshalb lese ich die „AS“, wie das Heft kurz und knapp gerufen wird. Ganz gleich ob historische Abhandlungen, Lebenshilfe oder Berichte und Aufsätze: Es macht einfach Spaß, in der flott gemachten Zeitschrift zu schmökern.

Von der ansprechenden Aufmachung und der flotten Schreibe, die die Artikel auszeichnen, kann sich noch so manche professionelle Zeitung so einiges anschauen. Ich weiß, dass die „AS“ nicht nur von Schwerter und Schwerterinnen gelesen wird, sondern unsere Stadt auch über ihre Grenzen hinaus bekannt macht und deshalb auch zur Imagewerbung unserer Stadt beiträgt.

61 Ausgaben haben mittlerweile Redaktionsleiter Reinhard Haake und sein Team auf die Beine gestellt. Ohne eigenen Verlag im Hintergrund oder eine Organisation ist das eine Leistung, die umso mehr anerkannt werden sollte. Anerkennung auch deshalb, weil sich die Redaktion auch immer zu dieser unabhängigen Art und Weise ihrer Arbeit bekannt hat.

Wenn ich das sage, spreche ich hier auch in meiner Funktion als Heraus-

geber. Im Rahmen des so genannten „Altenhilfeplanes“ der Stadt Schwerte wird die Schwerter Seniorenzeitung verlegt. Das soll auch in Zukunft so bleiben.

Kein Jubiläum ohne Erinnerungen. Es gibt viel zu erzählen über die „AS“

Denn wie das so ist bei einem richtigen Presseunternehmen, musste sich auch die Schwerter Seniorenzeitung einen Weg durch die Wogen der Medienlandschaft bahnen.

Da ist zum einen an die zeitweise nicht immer gesicherte finanzielle Zukunft des Unternehmens „AS“ zu denken. Abhängig vom städtischen Haushalt, weil die Stadt als Herausgeber fungiert, musste das „AS“-Team mitunter in der Vergangenheit nicht nur sein journalistisches Können in die Waagschale werfen, sondern auch unter kaufmännischen Gesichtspunkten handeln und agieren.

Zu denken ist aber auch daran, dass der technische Fortschritt vor den „Aktiven Senioren“ auch keinen Halt macht. Die Modernisierungen in der städtischen Druckerei und die damit verbundenen Umstellungen bei der Produktion des Blattes wurden ohne größere Schwierigkeiten gemeistert. Und dass die „AS“-Ausgaben mittlerweile auch im Internet abzurufen sind, gehört schon zum Alltagsgeschäft der Redakteure und Redakteurinnen des Heftes.

Zu nennen ist in diesem Zusammenhang auch die Zusammenarbeit mit der Eintracht-Hauptschule im Schulzentrum Nord-West.

Vor diesem Hintergrund möchte ich Ihnen im Namen von Rat und Verwaltung der Stadt Schwerte zu Ihrer Jubiläumsausgabe, die den 15. Jahrgang abschließt, recht herzlich gratulieren.

In diesem Sinne kann ich der Schwerter Seniorenzeitung „AS“ noch viele weitere Jahre wünschen und möchte mit einem lateinischen Sprichwort schließen: Ad multos annos (Noch viele Jahre).

Schwerte, im November 2002

Heinrich Böckelühr
Bürgermeister

Fortsetzung von Seite 2
entsprechend, die Titelseite der „AS“, die von Reinhold Stirnberg neu gestaltet wurde.

Am 24. März 2000 besuchte das Redaktionsteam mit den Masterschülern den WDR Köln, am Wallraffplatz. Bei den Masterschülern galt das besondere Interesse natürlich der Technik des Internet, um das Wissen mit Fragen an die Praktiker zu vertiefen.

Unser erster Ausdruck der AS-Internetstatistik zeigte, dass wir allein im August 2000 insgesamt 2391 mal weltweit abgefragt wurde, was uns, als Neulingen auf dem Gebiet, recht beachtlich erschien. Das steigerte sich bis zum Jahresschluss auf einen Monatsdurchschnitt von 3279 „Anfragen“. Die entfernteste kam aus Washington.

Im Jahr **2001** verstarb am 24. Mai unser ehemaliges Gründungsmitglied Gebhard Oeser. Er war schon länge-



Unser Redaktionsteam bei der Arbeit, von links nach rechts: Wilma Frohne, Werner Norbeteit, Brigitte Blosen, H. R. Haake, Monika Sommer, Reinhold Stirnberg, Erwin Riedel

re Zeit zuvor der Redaktion ferngeblieben und sein plötzlicher Tod berührte uns sehr. Mit ihm verloren wir das fünfte Redaktionsmitglied durch den Tod.

Mit Spannung verfolgten wir die AS-Internetstatistik. Am 31.12.2001 zeigte sie, dass die monatlichen Anfragen auf durchschnittlich mehr als 4700 angestiegen waren.

Aus persönlichen Gründen musste sich Klaus-Herbert Huhn im August 2002 von der Redaktionsarbeit trennen, was wir sehr bedauern.

Unsere Arbeiten für die Herbstausgabe 2002 wurden von der Flutkatastrophe in Ostdeutschland überrascht. Obwohl der Umbruch schon weitge-

hend gediehen war, gelang es uns doch noch kurzfristig, dieses furchtbare Ereignis mit einzubeziehen und einen Spendenaufruf für die Städte Grimma und Döbeln, initiiert vom LI-ONS CLUB und den Freunden des Bierhofes, zu veröffentlichen. Wie ich erfahren habe, zeigten persönliche Rückmeldungen und Dankschreiben aus dem Katastrophengebiet, dass diese Aktion bisher recht positiv verlaufen ist.

Es darf in diesem Rückblick nicht unerwähnt bleiben, dass seit Jahren sowohl die Universität Münster als auch die Landeskundliche Bibliothek des Märkischen Kreises in Altena die „AS“ regelmäßig auswerten und die Ergebnisse ins Internet setzen.

Und unsere eigene Internetstatistik zeigt, dass bis zum 30.09.2002 die interessierten Anfragen einen Monatsdurchschnitt von mehr als 5200

erreicht haben. Eine erfreuliche Entwicklung.

Und es zeigt sich, dass die Vielseitigkeit unserer „AS“ dazu geführt hat, dass der Zuspruch nicht nur von der älteren Generation kommt, sondern in steigendem Masse auch aus den jüngeren Kreisen. Das bestätigt uns in unserer positiven Einstellung zur Zusammenarbeit mit der Jugend. Wir haben bei unserem gemeinsamen Engagement viel Freude gehabt.

Entgegen anderslautenden Einstellungen bin ich der Ansicht, dass unsere Jugend zum überwiegenden Teil besser ist als ihr Ruf. Das bestätigte mir wieder einmal ein Erlebnis unseres Redaktionsmitgliedes Wilma Frohne, das ich Ihnen abschließend nicht vorenthalten möch-

te. Auf dem Wege durch den Stadtpark sah sie, dass eine alte Dame zusammenbrach und auf den Boden fiel. Ein junger Mann, der ihr entgegen kam, sah es auch. Er bückte sich zu der Gestürzten hinunter, sprach mit ihr und versuchte sie zu beruhigen. Da er sie allein nicht aufrichten konnte, rief er einen Kollegen herbei. Obwohl beide eilig waren und ihren Zugerreichen mussten, geleiteten sie gemeinsam die blutende Frau zu einer Bank. Dann riefen sie über Handy den Notdienst an. Da die Jungen in Zeitnot gerieten, blieb Frau Frohne bei der Verletzten, bis der Rettungswagen eintraf.

Ich finde, diese Geschichte ist ein schöner Ausklang zum Abschluss unseres 15. Jahrganges und es wäre schön, wenn wir künftig noch mehr über solche oder ähnliche Begebenheiten berichten könnten. Wir freuen uns über jede Leserzuschrift.

Wenn ich zum Jahresausklang den verständlichen Wunsch habe, unsere „AS“ möge noch recht lange weiterbestehen, so verkenne ich durchaus nicht, dass hier die Kostenfrage eine nicht unwesentliche Rolle spielt. Obwohl die wirtschaftlichen Aussichten von Experten in letzter Zeit nicht gerade rosig dargestellt werden, so hoffe ich doch, dass wir mit Rat und Verwaltung auch künftig eine zufriedenstellende Übereinkunft finden können. Es soll an uns nicht scheitern. Wir bleiben auch weiterhin bemüht, Kostensteigerungen zu vermeiden und unseren pauschalen Auslagenersatz, trotz eingetretener Teuerung, in gleicher Höhe zu halten wie vor 15 Jahren. Und wenn man bedenkt, dass der Umfang unserer „AS“ von anfänglich 12 Seiten auf allmählich 28, manchmal sogar auf 32 Seiten angestiegen ist, dass unsere Leistung gestiegen, der Auslagenersatz jedoch gleich geblieben ist, so sehe ich darin sogar eine Kostensenkung. Würde es überall im Lande so verlaufen, gäbe es wohl kaum Defizite. Ach, würde doch in Wirtschaft und Politik diese Lehre von uns Alten angenommen, wir hätten bedeutend weniger Sorgen. Das und eine weiterhin gute Zusammenarbeit mit Rat und Verwaltung sind meine großen Wünsche für das neue Jahr. Und unseren Lesern wünsche ich viel Glück, Gesundheit, Zufriedenheit und vor allen Dingen: Frieden in unserem Lande und in der Welt.

Horst Reinhard Haake

Silvester 1945 in Schwerte

Ich möchte erzählen, wie ich in den letzten Tagen des Jahres 1945 über Dortmund nach Schwerte kam. Mit 16 Jahren war ich 1944 eingezogen worden, erst zum Arbeitsdienst dann zur Wehrmacht. Im April 1945 waren wir nach schweren Kämpfen in Thüringen in Gefangenschaft geraten, nun stand uns wegen Unterernährung die Entlassung bevor. Es war ein Lager bei Marburg, wo sich nach Weihnachten die Tore für uns öffneten. Wir bekamen etwas zu Essen mit und wurden an der Zonengrenze bei Bebra uns selbst überlassen. Mit unseren Entlassungspapieren durften wir nicht in die Sowjetische Zone. Also wollte ich versuchen, nach Dortmund zu kommen, wo ich Verwandte hatte, die früher immer zu uns nach Schlesien zur „Sommerfrische“ gekommen waren. Gemeinsam mit einem ebenfalls entlassenen Heimatfreund machte ich mich auf den Weg.

Auf Umwegen erreichten wir mit der Bahn das zerbombte Dortmund. Am

zerstörten Bahnhof standen viele Frauen, die auf die Heimkehr ihrer Männer warteten, voll Hoffnungslosigkeit. In einer Schule in der Nähe des Bahnhofes konnten wir im Notquartier eine Schlafstelle finden; es gab kein Wasser und keine Waschgelegenheit. Unsere Uniformen hatten wir in all dieser Zeit nicht mehr gereinigt und auch durch die Monate, die wir im Freien auf den Wiesen und Feldern verbracht hatten, sahen sie nicht gerade gut aus. Die Unterwäsche war bereits seit einem Jahr am Körper, wurde aber schon einmal, wenn Gelegenheit war, durch kaltes Wasser gezogen und mit etwas Seife gereinigt.

Am darauffolgenden Morgen zogen wir los, voller Hoffnung, meine Verwandten zu finden. Die Straßen in Dortmund waren schon geräumt, aber rechts und links türmten sich riesige Schuttberge und wohin man schaute, sah man Ruinen von zerbombten und ausgebrannten Häu-

sern. Es war ein trostloses Bild. Auch die Kirchen in der Innenstadt waren zerstört, die Glocken lagen daneben im Schutt. Das sollte das schöne Dortmund sein, von dem man mir früher immer erzählt hat, als meine Dortmunder Verwandten uns in Schlesien besuchten? Da oder dort, wo Menschen hausten, ragte ein Ofenrohr aus den Trümmern empor. In den Straßen war aber kaum jemand zu sehen. Es gab niemanden, den man fragen konnte. An den Hauswänden standen hier und da Mitteilungen von Menschen, wo sie, wenn sie noch lebten, zu finden sind. Aber die Verwandten, die ich suchte, waren nicht darunter.

Ein Gedanke bewegte uns nun: Bloß weg von hier. Nach einer weiteren Nacht in der Schule setzten wir uns am nächsten Morgen in Dortmund in einen Zug, der dann gegen neun Uhr nach Schwerte fuhr. Es war kalt und ungemütlich, auch im Zug. Vermummte, wortlose Gestalten saßen uns gegenüber. Wo mochten sie wohl hinfahren? Es war Montag und Silvester

und wir hatten kein Ziel vor Augen. Wie sollte es weiter gehen, wo sollten wir hin und wo gab es für uns einen Platz zum Aufwärmen? Lauter Fragen, aber keine Antworten.

In Schwerte angekommen, erinnerten wir uns, dass wir während der Fahrt nach Dortmund schon einmal in der Bahnhofsmission eine warme Suppe von Rote-Kreuz-Schwestern erhalten hatten. Also führte unser erster Weg zum Aufwärmen wieder dorthin. Das kleine Häuschen an den Bahngleisen war voll mit Umherirrenden, auch wir fanden Platz. Es gab heißen Tee und eine Tasse Suppe. Ein oder zwei Schwestern erkannten uns wieder und rieten uns, zum Rathaus zu gehen, dort Lebensmittelkarten für drei Tage zu holen (die gab es auf unseren Entlassungsschein) und um Übernachtung in der Sedan-Schule zu bitten. Beides erhielten wir. Glücklicherweise, weil wir am letzten Tag des alten Jahres nicht irgendwo im Kalten zu sitzen brauchten, gingen wir sofort zurück zum Bahnhof, um uns bei den freundlichen Helferinnen zu bedanken. Unter den Rote-Kreuz-Schwestern waren auch Frau Röhrscheidt und die Gemeindeschwestern der evangelischen und katholischen Kirche, Fräulein Meißner und Frau Sommer, die wir an diesem Tage kennen lernten.

Am frühen Nachmittag zogen wir los, um auf unsere Marken Lebensmittel einzukaufen und Schwerte zu entdecken. Auch hier waren Bomben gefallen, gleich am Bahnhofsausgang sah man auf eine kaputte Villa und hinter den Bahngleisen oder rechts in der Beckestraße gab es zerstörte Häuser, ebenso hier und da im Zentrum. Aber anders als in Dortmund war doch die Innenstadt weitgehend heil. Sogar eine Straßenbahn mit Anhänger bog quietschend um die Ecke am Bahnhof. Auch sah man hier und dort hinter einem Fenster einen Weihnachtsbaum stehen. Diese kleine Stadt mit den wenigen Menschen, denen man an diesem kalten, trüben Tag begegnete, strahlte für uns etwas Friedliches aus. Der Bummel durch Schwerte endete durchgefroren vor einem Kino. Sie spielten „Die Donauschiffer“. Wir warteten, bis die Vorstellung begann und gingen dann mit unseren alten Klamotten rein. Nach dem Kino

fragten wir uns im Dunkeln zu der Schule durch. Dort befand sich neben dem Heizungskeller ein großer Raum mit zweistöckigen Betten, die zum Teil schon belegt waren. Ich glaube, wir waren mehr als 35 Personen von überall her. Auch Kinder waren darunter.

Vielleicht lag es am Silvesterabend. Es gab keine Hektik, und es war plötzlich, als wären wir alle eine große Familie. Frau Sommer kam vorbei, später folgte auch Fräulein Meißner und brachte den Herrn Pfarrer Millard mit. Wir bildeten um unsere Betten herum einen großen Kreis und jeder erzählte etwas von sich, woher er kam und wohin er wollte. Dazu gab es so eine Art von Punsch und Plätzchen. Fräulein Meißner und Frau Som-

mer verteilten Adressen von Schwerter Bürgern, die sich - trotz der schlechten Ernährungslage - bereit erklärt hatten, uns am Neujahrstag zum Mittagessen einzuladen. Was wollten wir mehr. Zum Schluss feierte Pfarrer Millard mit uns eine Silvester-Andacht und alle sangen inbrünstig mit. Man hat es sicher bis draußen gehört. Gegen 23 Uhr kamen alle zur Ruhe und wir schliefen in ein neues Jahr hinein, voller Hoffnung, es irgendwie zu schaffen. Nach all der Ausweglosigkeit, die wir erlebt hatten, war dies ein wunderschöner Jahresabschluss für uns - in einem sonst eher trostlosen, aber warmen Keller in Schwerte.

Heinz Heptner, Schwerte, Gottfried-Herder-Str. 2c

Der neue Weltaltenplan

Vereinte Nationen begreifen das Thema Bevölkerungsentwicklung und Alter einmal mehr als drängende politische Herausforderung.

Die Vereinten Nationen (VN) haben sich bei ihrer Weltversammlung vom 8. bis 12. April dieses Jahres in Madrid erneut mit den absehbaren Folgen der globalen Bevölkerungsentwicklung auseinandergesetzt und die zentralen gesellschaftspolitischen Herausforderungen in einem neuen Weltaltenplan (siehe auch www.un.org/esa/socdev/ageing/waa) gefasst. Stefan Pohlmann, Wissenschaftlicher Leiter der Geschäftsstelle Weltaltenplan beim Deutschen Zentrum für Altersfragen in Bonn, erläutert diesen nach zwanzig Jahren neu aufgelegten Aktionsplan in Pro Alter 2/02.

Schon im Jahre 1982 war ein Weltaltenplan auf der ersten Weltversammlung zum Thema Altersfragen als sogenannter Wiener Aktionsplan verabschiedet worden. Aber erst seit dem Internationalen Jahr der Senioren 1999 setzte sich die Erkenntnis vollends durch, das Thema „Alter“ tatsächlich als eine vorrangige politische Herausforderung zu begreifen und auf die Agenda der VN zu setzen.

Nach Schätzungen der Vereinten Nationen wird sich in den nächsten 50 Jahren der Anteil älterer Menschen weltweit mehr als verdoppeln. Vor allem die Gruppe der Hochaltrigen bildet ein besonders stark wachsendes Bevölkerungssegment.

Demgegenüber geht der Anteil der Kinder im nächsten halben Jahrhundert voraussichtlich um annähernd ein Drittel zurück. Traditionelle Familienstrukturen haben sich zudem in vielen Ländern verändert, und die gesellschaftspolitische Rolle älterer Menschen erhält eine neue Wertigkeit. Als entscheidender Fortschritt zeigt sich, dass sich die Lebenserwartung in den letzten fünf Jahrzehnten um rund 20 Jahre erhöht hat. Erfreulicher Weise ist damit für viele ältere Menschen auch ein Gewinn an aktiver und gesunder Lebenszeit verbunden. Allerdings steigen aber auch im hohen Alter das Risiko altersbedingter Einschränkungen und die Wahrscheinlichkeit für einen erhöhten Unterstützungsbedarf.

Diese Entwicklungen stellen auch neue Anforderungen an die Bereiche Wirtschaft, Gesundheit, Soziales, Arbeit und Gesellschaft.

Die Vize-Präsidentin der Weltkonferenz, Bundesseniorenministerin

Christine Bergmann, verdeutlichte die mit dem „gesellschaftliche Altern“ verbundenen tiefgreifenden Konsequenzen für den Arbeitsmarkt und für das Gesundheits- und Bildungssystem sowie für die sozialen Sicherungssysteme. Gleichzeitig rückte die Ministerin die Bedeutung älterer Menschen für die Familie und das oftmals unterschätzte Sozialkapital, das ältere Menschen in die Gesellschaft einbringen, in den Vordergrund. Dieser positive Faktor könnte gerade auch für die Gesellschaft in Deutschland Vorteile bringen.

Vertreter der so genannten Dritten Welt betonten ihrerseits die spezifischen Problemlagen und Herausfor-

derungen der Entwicklungsländer. Die Konsequenzen der Globalisierung, die Beseitigung von Armut, Fragen der Umschuldungen, die Situation älterer Frauen und die Auswirkungen von HIV und anderen Seuchen wurden in diesem Kontext thematisiert.

Der Madrid-Plan und seine Umsetzung

Zum Abschluss der Versammlung mit mehreren tausend Teilnehmerinnen und Teilnehmern konnte nach intensiven Textverhandlungen ein neuer Weltaltenplan von den Mitgliedsstaaten in Madrid feierlich verabschiedet werden.

Dieser Madrid-Plan umfasst insgesamt 117 Paragraphen: Schwerpunkte sind Zukünftige Entwicklung, Verbesserung von Gesundheit und Wohlbefinden im Alter sowie Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen für ältere Menschen. Besonderes Augenmerk wurde der Situation in den Entwicklungsländern geschenkt. Hauptgrund hierfür ist der

sich dort teilweise außerordentlich rapide vollziehende demografische Wandel, der aufgrund vielfach ungünstiger Ausgangsbedingungen in den betroffenen Staaten ein rasches Handeln erfordert.

„Building a Society for all Ages“ - „Eine Gesellschaft für alle Lebensalter“

Die Realisierungsmöglichkeiten werden aufgrund der globalen Ausrichtung des Aktionsplans relativ vage

umrissen. Auf Initiative der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend wurde deshalb im September 2002 die „Wirtschaftskommission für Europa“ UNECE, eine regionale Untergliederung der Vereinten Nationen für Europa (Economic Commission for Europe - ECE), auf einer in Berlin stattfindenden UNECE-Ministerkonferenz eine zusätzliche Implementierungsstrategie erarbeitet.

Pro Alter 2/02

• Der Marktplatz - www.senioren-initiativen.de/markt.html

Senioren-Initiativen und gemeinnützige Organisationen haben kostenlos die Möglichkeit, Angebote aufzugeben. Gewerbliche Anbieter können kostenpflichtige Anzeigen schalten, die dadurch erwirtschafteten Einnahmen kommen dem Weiterbetrieb und der Pflege der Webseite zugute.

• Sponsoren und Unterstützer - www.senioren-initiativen.de/freunde.html

• Materialien zum Herunterladen - www.senioren-initiativen.de/download.html

In diesem Servicebereich können Materialien und Dokumentationen zum Thema Freiwilligenarbeit heruntergeladen werden.

• Aufnahme neuer Initiativen - www.senioren-initiativen.de/neue.html

Zurzeit sind in der Datenbank 589 Initiativen älterer Menschen vertreten. Neue Mitglieder können ein Word-Formular ausfüllen und per E-Mail einschicken, das direkt in die Datenbank eingelesen wird, oder den Darstellungsbogen „per Hand“ ausfüllen und per Post oder Fax einsenden, wir übernehmen die Dateneingabe.

Weitere Informationen bei: ISIS, Nonnenpfad 14, 60599 Frankfurt am Main, Tel.: 069/65302061, Fax: 069/655096, huth@isis-sozialforschung.de

„Mensch ärgere dich nicht!“

Wenn die langen Winterabende kommen, holt man gerne die Gesellschaftsspiele aus dem Schrank hervor. Gemeinsames Spielen macht Freude; es fördert zudem die manuelle Geschicklichkeit und die geistige Beweglichkeit. Aber die Hütchen und Würfel der alten Kinderspiele wollen oft nicht mehr den steifer gewordenen Fingern gehorchen. Hier gibt es Abhilfe, wie wir dem Septemberheft „Gerontotechnik“ der GGT entnehmen. Großbrettspiele mit extra großen Spielfiguren und kleinen Magneten erleichtern das Ziehen und Setzen. Man bekommt sie auf Anfrage in guten Fachgeschäften und bei den „Werkstätten Karthaus“, Weddern 14 in 48249 Dülmen.

„Senioreninitiativen“ im Netz

Der Informations- und Ideenpool für Initiativen älterer Menschen - www.senioren-initiativen.de - ist ein Projekt des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und wurde im April 2000 eröffnet. Er enthält mehrere Hundert Selbstdarstellungen von Freiwilligeninitiativen, in denen sich Menschen 50+ engagieren.

In den letzten eineinhalb Jahren wurden verschiedene Bereiche innerhalb der Webseite neu aufgebaut und ständig erweitert, u.a.:

• Die aktuelle Seite - www.senioren-initiativen.de/aktuelles.html

Dort werden Informationen zu aktuellen Projekten, Veranstaltungen und Ausschreibungen veröffentlicht.

Musikschule Schwerte

Seniorenchor für Menschen mit Chorerfahrung!

Gehören Sie auch zu den Chorsängerinnen und Chorsängern, die sich aus Ihren Chören zurückziehen, weil Sie eine gewisse Altersgrenze erreicht haben, aber gerne mit Gleichgesinnten weitersingen würden. Wir laden Sie zu einem Projekt in die Musikschule ein. Gesungen wird von 13.00 - 17.00 Uhr mit den notwendigen Pausen nach Absprache.

Dozentin ist Frau Jutta Matschi. Sie ist Lehrerin der Musikschule und langjährige Leiterin des Chores „Just for Fun“ und je eines Frauen- und Männerchores in Schwerte.

Am Ende dieses Tages wird gemeinsam über eine Gründung eines Seniorenchores oder weiterer Projekte dieser Art nachgedacht.

Datum: 25.01.03

Zeit: 13.00 - 17.00 Uhr

Ort: Luise-Elias-Zentrum, Musikforum

Kontaktadresse:

Musikschule Schwerte, Westenort 18, Tel.: 104325

Eine vorherige schriftliche Anmeldung ist unbedingt erforderlich, da eine Mindestteilnehmerzahl erreicht werden muss.

Rahmenkonzeption zur Mobilien Rehabilitation

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Mobile Rehabilitation e.V. (BAG MoRe e.V.) hat eine Rahmenkonzeption zur mobilen Rehabilitation entwickelt. Die Konzeption soll die Grundlage für den Auf- und Ausbau der mobilen Reha schaffen und damit den gesetzlichen Anforderungen „ambulant vor stationär“ sowie „Rehabilitation vor Pflege“ gerecht werden. Das Besondere an der mobilen Reha ist, dass die Patienten unter zentraler Koordination von einem Therapeutenteam in der eigenen Wohnung behandelt werden und das Reha-Konzept sich stärker als andere Rehabilitationsangebote am Alltag und an der Lebenswelt der Patienten orientiert. Dabei sollen die

Ergänzung zu

„Fliegerschicksale im Zweiten Weltkrieg“

von Gerd Viebahn und Willi Wachholz

Luftpost aus England und den USA erhielt die deutsche Bevölkerung während des Zweiten Weltkrieges in Form sogenannter „Kriegsflugblätter“, die millionenfach von den westalliierten Kampfflugzeugen über Deutschland abgeworfen wurden.

Allein die Briten sollen von 1939-1945 etwa 6 Milliarden Flugblätter durch ihre „Luftpost“ verbreitet haben.

Obwohl Besitz und Verbreitung dieser „feindlichen Propagandablätter“ seinerzeit streng verboten war und Zuwiderhandlungen mit Gefängnis und Zuchthaus geahndet wurden, ist auch in Westhofen gesammelt und aufbewahrt worden.



Englisches Flugblatt von Herbst 1943

funktionellen Beeinträchtigungen der Patienten verbessert, deren Selbstständigkeit gefördert, ihre Lebensqualität erhöht und die häusliche Versorgung so stabilisiert werden, dass stationäre

Pflege vermieden oder zumindest hinausgezögert werden kann. Informationen zur mobilen Rehabilitation sind im Internet unter www.bag-more.de abrufbar. (Pro Alter 2/02)

Bevor die Märker kamen

Aus der Vorgeschichte der Grafen von Altena-Mark und Isenberg
und der Entstehung der Grafschaften Mark und Limburg

Teil VII: Friedrich von Isenberg und Engelbert von Berg Ein Mörder und sein Opfer

Bevor König Friedrich II. im Frühjahr 1220 aus Deutschland zu seiner Kaiserkrönung durch Papst Honorius III., dem Nachfolger des 1216 verstorbenen Innocenz III., nach Rom abreiste, ernannte er den Kölner Erzbischof Engelbert von Berg zum Reichsverweser und Vormund seines Sohnes Heinrich, während seiner Abwesenheit. Der 35 oder 36jährige En-

gelbert gewann sehr rasch das Vertrauen Heinrichs VII., den er am 8. Mai 1222 in Aachen, im Beisein vieler Fürsten, im Alter von 12 Jahren zum Deutschen König krönte. An dieser Stelle verlassen wir den Lebensweg von Kaiser Friedrich II. und wenden uns der Hauptperson der heutigen Folge zu, dem Kölner Erzbischof Engelbert von Berg und seinen „Neffen“ Graf Friedrich von Altena-Isenberg und Graf Adolf I. von Altena-Mark.

Das Pontifikat Engelberts von Berg und seine Regentschaft als Herzog von Westfalen stand zunächst unter einem guten Stern. Mit kraftvoller Hand versuchte er wieder gut zu machen, was sein Vetter und Vorgänger Adolf von Altena durch seine unselige Thronpolitik verschuldet hatte, indem er das zerrüttete Erzbistum Köln und das Herzogtum Westfalen reorganisierte. Gleichzeitig begann er damit seine herzogliche Gewalt in seinem Herzogtum Westfalen und Engern durchzusetzen, in dem ja auch die Bistümer Münster, Osnabrück und Paderborn lagen. Hierbei ging er zum Teil rücksichtslos gegen die partikularen Interessen der Grafen und Edelherren vor, die ihrerseits auch nach territorialer Unabhängigkeit strebten. Ein probates Kampfmittel war hierbei die Gründung von befestigten Städten innerhalb von deren Territorien, oder, indem er mit Stadtgründungen deren Gebiete einkreiste. Dies trug ihm die Feindschaft eines Teil des westfälischen Hochadels ein. Den Städten selbst verweigerte er jedoch jede Art von Selbstverwaltung. So waren auch hier Spannungen vorprogrammiert.

Als „Reichsgubernator“ begann Engelbert ab 1220 damit auch im Reich Recht und Frieden wiederherzustellen. So preist ihn Walther von der Vogelweide (1170-1228) in seinem „Fürstenlob“ von 1225:

„Edler Bischof von Köln, Ihr dürft euch freuen! Ihr habt dem Kaiser und dem Reiche so gut gedient, dass Euer Ruhm nun immer höher steigt und höher schwebt. Wenn, Herr der Fürsten, Euer hohes Amt dem gemeinen Feigling lästig ist und er Euch droht, beachtet seine leere Drohung nicht. Treuer Königsvormund, Ihr seit weit berühmt und wahr

des Kaisers Ansehen besser als es je ein Kanzler tät; Kämmerer von elftausend Jungfrauen und drei Königen.“

Engelberts Biograf Caesarius von Heisterbach²⁾, von dem gleich noch die Rede sein wird, vergleicht sogar seine Herrschaftszeit 1226 mit der Wiederkehr des Augusteischen Zeitalters. In kritischer Einschätzung nennt ihn Caesarius zwar einen guten Herzog, aber auch einen schlechten Bischof. Er war also ein weltlich eingestellter Kirchenfürst. Bei allem Einsatz für das Reich, bei dem seine Politik nicht immer mit dem Willen des Kaisers im Einklang stand, hat Engelbert jedoch nie die kölnischen Interessen aus den Augen verloren. Seine energische Territorialpolitik sollte ihm schließlich zum Verhängnis werden.

Am 7. August 1218 kam Engelberts einziger Bruder Graf Adolf V. von Berg auf dem missglückten Kreuzzug vor Damiette in Ägypten zu Tode. Er hinterließ nur eine Tochter namens Irmgard. Sie war die Erbin der Grafschaft Berg und der Hausgüter. Irmgard war mit Heinrich IV. von Limburg (1187-1246) verheiratet und Mutter zweier Söhne, Adolf und Walram.



Kaiserstandbild in Magdeburg auf dem Alten Markt, nach Art des Bamberger Reiters, vermutlich Kaiser Friedrich II. darstellend. Figurengruppe um 1250, Säulenbaldachin 16. Jahrhundert. Aufnahme von ca. 1930.

Siegel König Heinrichs VII. von 1220



Reiterstandbild des Erzbischofs Engelbert von Berg, im Schloss Burg an der Wupper, von Paul Wynand. Aufgestellt 1929.

Ihr Gatte Heinrich IV. war der Sohn von Walram IV. von Limburg, derzeit nur Graf von Lützelburg/Luxemburg, und Enkel des derzeit noch regierenden greisen Herzogs Hermann III. von Limburg (1167-1221). Irmgard von Berg starb nur vier Tage nach dem Vater, am 11. August 1218. Nach Lage der Dinge hätte nun ihr Witwer Heinrich IV. für seine Söhne das bergische Erbe antreten können, da ja das bergische Grafenhaus praktisch im Mannesstamm erloschen war. Als Erzbischof von Köln war ja Engelbert von Berg, auch als letzter Agnat des Grafenhauses, nach der damaligen Rechtsauffassung von der Erbfolge ausgeschlossen.

Doch darüber setzte sich Engelbert hinweg und beanspruchte die Grafschaft Berg, nebst allen Familiengütern, für sich allein. Hierdurch verfeindete er sich mit der limburgischen Verwandtschaft seiner verstorbenen Nichte, zu der auch Graf Friedrich von Isenberg gehörte, der ja mit Sophia von Limburg, der Schwester Heinrichs IV., verheiratet war. Dass Engelbert den Limburgern ihr bergisches Erbe vorenthielt, hängt wohl damit zusammen, dass er eine Umklammerung des linksrheinischen Erzstiftes Köln durch das Herzogtum Limburg im Westen und eine limburgische Grafschaft Berg im Osten, um jeden Preis verhindern wollte. Hierdurch wäre außerdem das Erzstift vom Herzogtum Westfalen abgeschnitten worden und hätte Engelberts Bestreben, die Schaffung eines geistlichen Territorialstaates, der von der Maas bis an die Weser reichen sollte, auf Dauer verhindert. Es ist vorstellbar, dass Engelbert, für den die kölnischen Interessen immer Priorität besaßen, insgeheim plante die Grafschaft Berg der Kölner Kirche zu übertragen.

Die Limburger beantworteten jedenfalls Engelberts Herausforderung mit einer Fehde, die bis 1220 dauerte. Graf Friedrich von Isenberg war darin wohl nicht verwickelt, denn wir finden ihn in dieser Zeit mehrfach im Gefolge und am Hofe des Erzbischofes. Zwischen 1216 und 1225 erscheint er insgesamt sechzehnmal, teilweise als handelnde Person, teils als Zeuge, in Urkunden Engelberts, oder mit Engelbert zusammen in Urkunden König Heinrichs VII., vielfach zusammen mit seinem Vetter Graf Adolf I. von Altena-Mark, der insgesamt dreiundzwanzigmal erscheint; oftmals sogar vor dem Isenberger³).

Wie die Fehde ausging wissen wir nicht. Doch offensichtlich ist man 1220 zu einer Einigung gekommen, die eine Eigenständigkeit der Grafschaft Berg wahrte und eine Vereinigung mit dem Herzogtum Limburg ausschloss. Wie der Einigungsvertrag im einzelnen ausgesehen hat ist nicht bekannt, denn er ist uns nicht über-



Das Kirchdorf Elsey mit der Stiftskirche, um 1860. Im Hintergrund das Ardeygebirge mit der Hohensyburg und Vincketurm.



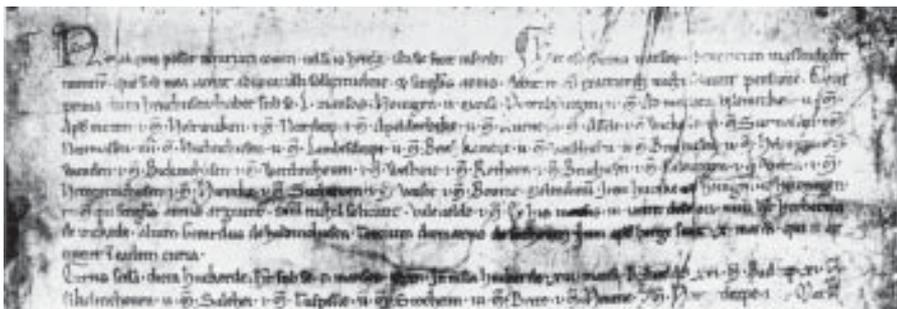
Erzbischof Engelbert bestätigt der Priorin von Elsey die Schenkung der Kirche und anderer Besitzungen durch Graf Friedrich v. Isenberg. Urkunde von 1223. Mitsiegler Graf Friedrich und sein Bruder Dietrich von Münster. Foto Viegener, 1975, in Hohenlimburger Heimatbl. 2/1976

liefert worden. Jedenfalls muss er die verbindliche Zusage Engelberts enthalten haben, dass nach seinem Tode Walrams Sohn Heinrich IV. die Grafschaft Berg erhalten würde. Daraufhin schlossen Engelbert und Graf Walram IV. von Lützelburg, der zukünftige Herzog von Limburg, und dessen Söhne, im August 1220 einen Versöhnungsvertrag⁴). Darin versprachen der Herzog von Brabant, die Grafen von Sayn, von Lon, und der Edle von Heinsberg, die wohl zuvor Verbündete Walrams IV. gewesen sind, sowie Graf Friedrich von Isenberg, dem Erzbischof die Treue zu halten und Beistand zu leisten, falls der Vertrag von Walram IV. und seinen Söhnen gebrochen würde. Graf Friedrich hätte sich also im Ernstfall gegen seinen Schwiegervater und seine Schwäger stellen müssen.

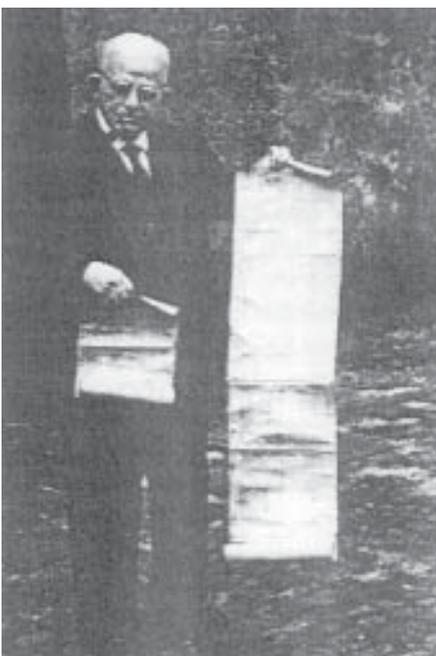
Diese Einigung bestätigt auch Engelberts Biograph Caesarius von Heisterbach, der Friedrich von Isenberg das Wort in den Mund legt: „Ich bin ein Graf, der feste Burgen und Land besitzt. Zwei meiner Brüder sind Bischöfe, Herzog Walram (seit 1221), der zugleich auch der mächtigste des Landes ist, ist mein Schwiegervater, **dessen Sohn** (Heinrich IV.) **wird die Grafschaft Berg erhalten**. Ich bin der Vetter des Grafen von Kleve, dessen Geschwisterkind ist der edle Herr von Heinsberg...“

Die Erbfolge an der Grafschaft Berg war also zur Zufriedenheit der Limburger geregelt. Für eine fortdauernde Feindschaft zwischen den Limburgern und Engelbert, wegen des ihnen von Engelbert zugefügten Unrechtes, gab es keine Veranlassung mehr. Auch bei Caesarius finden wir kein Wort darüber. So lässt er Friedrich von Isenberg in dem zweiten Teil seiner hier zitierten Rede sagen: „...Dem Grafen Gottfried von Arnsberg, dem Grafen Otto von Tecklenburg, dem mächtigen Hermann von Lippe und sehr vielen anderen hat er (der Erzbischof Engelbert) Unrecht getan.“ Auf die Limburger kann man das beim besten Willen nicht beziehen. So steht die These auf sehr schwachen Füßen, nach der 1225 Herzog Walram IV. von Limburg das Haupt der Verschwörung gegen Engelbert gewesen sein soll. Es sei denn, man würde ihm unterstellen, er habe auf eine Beschleunigung des noch nicht zu erwartenden natürlichen Erbfalles hingearbeitet. Tatsächlich sind aber weder er noch seine Söhne jemals angeklagt worden. Doch wir wollen den Ereignissen nicht vorgreifen. Wenden wir uns nun dem Isenberger zu.

Etwa um 1220 beschlossen Mechthild von Holland⁵) und ihr Sohn Graf Friedrich von Isenberg, mit Einverständnis seiner Brüder, ein Kloster als Familienstiftung zu errichten. Es sollte in Elsey,



Anfangszeilen der „Großen Vogteirrolle“, vor 1225.



Reichsarchivrat a.D. Moritz Graf zu Bentheim († 1967) mit der „Kleinen“ und der „Großen Vogteirrolle“, die er 1952 wiederentdeckte.

heute Hohenlimburg-Elsey, am Unterlauf der Lenne, im Schutz der Kölnischen Raffenburg entstehen, die Erzbischof Adolf von Altena, spätestens aber Engelbert von Berg ausgebaut hatte. Die Raffenburg wird in der nächsten Folge eine Rolle spielen. Hier an der unteren Lenne, genauer gesagt zwischen Lenne und Ruhr, lag das Kerngebiet der Grafen von Altena-Isenberg, das bei der Altenaischen Teilung zwischen den Brüdern Arnold und Friedrich von Altena, Graf Arnold von Altena-Isenberg zugefallen war. Nur wenige Kilometer östlich von Elsey, beim heutigen Letmathe-Oestrich an der Lenne, besaß Graf Friedrich die von seinem Vater Arnold ererbte große allodiale Burganlage auf dem Oestricher Burgberg. Sie war Mittelpunkt einer kleinen Freigrafschaft, der „cometia oestric“. Über die Burg und Freigrafschaft werde ich gleichfalls in der nächsten Folge berichten.

Zur Fundierung ihrer Familienstiftung, die als ein Prämonstratenserinnenkloster geplant war, mussten von Mechthild zuvor die Rechte an der Elseyer Kirche erworben werden. Mit Konsens des Kölner Domkapitels, tauschte Erzbischof En-

gelbert 1222 die Kirche zu Elsey mit Mechthild gegen ihre Eigenkirche zu „Bike“ (Bigge bei Olsberg oder Beek bei Ruhrort⁶). Es handelte sich hier wohl um die Hofeskirche der ihr 1200 durch Graf Arnold zur Leibzucht gesetzten „curtis beke“. Unter den geistlichen Zeugen dieser Urkunde finden wir vier von Mechthilds Söhnen: Dietrich, den Bischof von Münster, Engelbert, Propst von St. Georg zu Köln und zukünftiger Bischof von Osnabrück, Philipp, Domherr zu Köln und Gottfried, der Propst zu St. Martin in Münster. Die weltliche Zeugenreihe führt „comes Adolfus de Altena“ an. Friedrich von Isenberg fehlt darin. Am Ende der Reihe finden wir „Gerwinus de Swirthe et Gozwinus frater eius“, möglicherweise zwei weitere Söhne von Ricbertus de Swerte, des mutmaßlichen Schultheißen des Altena-Isenbergischen Hofes zu Schwerte, und Brüder von Giselher und Ricbert II.

Nur ein Jahr später bestand bereits das Kloster in seinen Anfängen, denn Erzbischof Engelbert bekundete 1223 der Priorin und dem Konvent⁷), dass sein „Nefte“ Graf Friedrich von Isenberg dem Kloster „die Kirche mit der „dos“⁸) und allen Zugehörungen, ferner den Obstgarten und den Mansus des Gerwin geschenkt und die Mühlen und das Haus Barne, sowie Wittumsgüter seiner Mutter für den Fall ihres Todes unter bestimmten Bedingungen verpfändet habe“. Die Urkunde besiegelten Erzbischof Engelbert, Graf Friedrich von Isenberg und sein Bruder Dietrich, der Bischof von Münster. Die Urkunde befindet sich heute, wie auch die vorige, im Pfarrarchiv zu Elsey. Die Siegel sind jedoch abgefallen und vernichtet. Der Mansus, eine Hufe, ein Vollpflügerhof des Gerwin und dessen Obsthof, wurde später das Wirtschaftsgut des Klosters, „der Küchenhof“, auch das „Gut tor Koecken“, oder „Koeckenhoff“ genannt. Ob wir in dem Besitzer Gerwin den Isenbergischen, nun klösterlichen Lehnsträger, oder den aufsitzenen Hörigen zu sehen haben bleibt unklar. Im ersten Fall könnte er mit dem Gerwinus de Swirthe identisch sein. Erzbischof Engelbert hat die Klostergrün-

dung der Isenberger ganz entscheidend gefördert. So hat er 1224 im Erzbistum Köln zu einer Kollekte für die bauliche Fertigstellung der Kirche und der Klostergebäude aufgerufen⁹). Das Gleiche tat auch Bischof Dietrich von Isenberg in seinem Bistum Münster¹⁰). Im selbigen Jahr wurde dessen Bruder Engelbert zum Bischof von Osnabrück erwählt. Währenddessen zogen sich dunkle Wolken zusammen, die das einst so gute Verhältnis zwischen Graf Friedrich von Isenberg und Erzbischof Engelbert vergiften sollten.

Schwerpunkt seines Besitzes und seiner Machtstellung in Westfalen war für Graf Friedrich von Isenberg seine vom Vater ererbte Vogtei über die Reichsabtei Essen und die Vogtei über die westfälischen Güter mehrerer Stifte und Klöster. Es waren dies Werden a. d. Ruhr, Rellinghausen bei Essen, St. Pantaleon in Köln, St. Michael in Siegburg bei Bonn, Möllenbeck bei Rinteln a. d. Weser, Fischbeck a. d. Weser und Kaufungen in Hessen. Aus deren Gütern bezog Graf Friedrich den größten Teil seiner Einkünfte. Nach alter Tradition war das Amt des Vogtes (advocatus) eines Klosters oder Stiftes der Stifterfamilie oder deren Rechtsnachfolger vorbehalten und vererbbar. Als solcher regelte er alle weltlichen Belange eines Klosters oder Stiftes, darunter auch die Vermögensverwaltung. Diese schloss ein, dass er Abgaben festsetzen und Personen anstellen oder absetzen konnte. Er unterlag nur der Beschränkung, dass er das Vermögen nicht seiner geistlichen Bestimmung entziehen durfte. Eine solche Vogtei wurde „Herrenvogtei“ genannt. Doch seit dem Wormser Konkordat von 1122 vertrat die Kirche mehr und mehr die Auffassung, dass man die Herrenvögte durch beamtete Vögte ersetzen solle. So war für den Isenberger ein Konflikt vorprogrammiert der sich unheilvoll auswirken sollte.



Fragmentiertes Reitersiegel von Graf Friedrich von Isenberg, an der Kappenberger Urkunde von 1220, heutiger Zustand.

Vermutlich schon im Jahre 1215 führte die Essener Äbtissin Adelheid von Wildenberg vor Erzbischof Adolf von Altena Klage über die „Gewalttätigkeiten“ ihres Vogtes Friedrich von Isenberg. Wie uns Caesarius mitteilt, habe sie hierbei mit Rücksicht auf ihre Verwandtschaft, vieles über Friedrich verschwiegen. Doch weder bei Adolf, noch bei seinem Nachfolger Engelbert fand sie Gehör. Daher wandte sie sich schließlich 1216 an Papst Honorius III. und König Friedrich II. und bat um Schutz und Hilfe. Doch auch hier ließ eine Reaktion lange auf sich warten. Erst nach der Kaiserkrönung Friedrichs II. geriet die Sache in Bewegung, da dem Papst noch weitere Klagen anderer Stifte und Klöster über ihre Vögte zugegangen waren. So ordnete er am 1. März 1221 an, dass Engelbert und seine Suffragane (Amtsträger), die Kirchenvögte der Kölner Kirchenprovinz, welche sich mehrfach Bedrückungen der Kirchen erlaubt hätten, zu veranlassen, mit den ihnen zukommenden Einkünften zufrieden zu sein. Vom gleichen Tag datiert ein weiteres Schreiben, in dem der Papst Engelbert und seinen Suffraganen gestattete, Kirchenvogteien in Pfandschaft zu nehmen. Am 15. März verschärfte der Papst sein Vorgehen, indem er Engelbert befahl, wo immer sich eine Gelegenheit bieten würde, den weltlichen Herren die Vogteien zu entziehen¹¹⁾. So nahm auch der Druck auf Friedrich von Isenberg zu.

Ein Verlust seiner vogteilichen Rechte hätte für den Isenberger eine wirtschaftliche Katastrophe bedeutet. So war er nicht bereit, auch nur den kleinsten Eingriff in seine Rechte zu dulden. Bereits vor 1220 hatte Friedrich ein, wenn auch noch unvollständiges Verzeichnis der Güter aller Stifte und Klöster anlegen lassen, über die er die Vogteirechte ausübte - die sogenannte „Kleine Vogteirolle“¹²⁾. Nach 1220, auf dem Höhepunkt des Streites, folgte eine vollständige Auflistung - die sogenannte „Große Vogteirolle“¹³⁾. Beide Rollen waren seit 1683 verschollen und wurden erst 1952 durch den Reichsarchivrat a.D. Graf Moritz von Bentheim-Tecklenburg-Rheda wiederentdeckt und 1957 im Druck herausgegeben. Beide Rollen befinden sich heute im fürstl. Bentheimschen Archiv zu Rheda.

Wie uns Caesarius von Heisterbach weiter berichtet, wurde Erzbischof Engelbert 1225, durch Vorstellung des Papstes und des Kaisers gedrängt, Graf Friedrich dazu zu ermahnen, von seinen Eingriffen in die Rechte des Stiftes Essen abzulassen. Als das nichts fruchtete, bot er ihm sogar aus seinen eigenen Einkünften zum Ausgleich eine Jahresrente an. Doch Friedrich ging nicht darauf ein. So vertiefte sich die Kluft zwi-



Soest um 1581, nach Braun und Hogenberg. Links neben St. Patrocli der Rest des 1225 zerstörten Turmes des erzbischöflichen Palastes.

schen Erzbischof Engelbert und Friedrich von Isenberg, der so in das Lager der Feinde des Erzbischofes getrieben wurde, die in Engelbert nur den Räuber sahen, der den Adel bestehlen wolle. Doch die Sache verlangte eine Entscheidung. So berief Engelbert für den 2. November 1225 einen Landtag nach Soest ein, auf dem diese und andere strittige Angelegenheiten geregelt werden sollten. Auf dem Weg nach Soest traf er mit Friedrich von Isenberg zusammen, der drohend von Engelbert forderte, ihn nicht seines Rechtes zu berauben.

Schon als Engelbert mit seinem Gefolge in Soest einzog, schlug ihm eine feindselige Atmosphäre entgegen. In der Stadt garte es. Zu gern hätten die Soester Bürger ihren ungeliebten Stadtherrn zum Teufel gejagt, dessen Zwingburg neben der Petrikirche, mit ihrem mächtigen Donjon, einem viereckigen Wohn- und Wehrturm, im Herzen der Stadt die Häuser überragte (heute Standort der Sparkasse). Ihm gegenüber hatten die Bürger als Widerpart den noch höheren Turm von St. Patrokli erbaut, der die Rüstkammer der Stadt beherbergte und gegen die Bischofsburg als Wehrturm ausgerichtet war¹⁴⁾.

Die Verhandlungen Engelberts mit Friedrich von Isenberg dauerten 3 Tage und endeten erfolglos. Daraufhin setzte Engelbert für einen Vergleich einen neuen Tag auf den 10. November in Köln an¹⁵⁾, und verließ am 6. November, mit seinem Gefolge die Stadt. Am Abend erreichte Engelbert, nach einem Tagesritt von rund 40 km, vermutlich die Stadt Schwerte, wo er höchstwahrscheinlich auf dem Xantener Hof, der „curtis principalis swerte“, Quartier nahm. Hier soll es nach den Forschungen von Karl Ewald noch einmal



Oben: Rekonstruktionsversuch des Rittersitzes Haus Schwerte, auch „Burg Schwerte“ genannt, im 13. Jhd. mutmaßlicher Sitz des Xantener Villicus/Schultheißen der „curtis principalis swerte“, nahe der Isenberger „curtis swerte“, dem späteren „Burghof Helle“.

Unten: Rekonstruktionsversuch des Bogenweges über die Brückstraße, der das Haus Schwerte mit dem Kirchhof verband. Ursprünglich vermutlich ein Tor des befestigten Xantener Hofes, dem späteren Altstadt kern. Zeichnungen von R. Stirnberg



Der Überfall auf Erzbischof Engelbert. Wandgemälde im Rittersaal von Schloss Burg.



Der Tod des Erzbischofs. Ölskizze des Joh. Richard Seel von 1840/45, heute in Haus Martfeld in Schwelm.

zu einer fruchtlosen Unterredung zwischen Engelbert und Graf Friedrich gekommen sein, der vermutlich in seiner benachbarten „curtis swerte“, dem Isenberg Hof übernachtete. Am Morgen des 7. November reiste Engelbert ab, nachdem er einen Teil seines Gefolges als Vorauskommando nach Schwelm entsandt hatte, wo er noch am gleichen Tag eine Kirche einweihen wollte. Graf Friedrich von Isenberg verabschiedete sich dann von Engelbert von Berg bis zum 10. des Monats in Köln. Doch dazu sollte es nicht mehr kommen. In Wahrheit waren die Würfel längst gefallen. Die westfälische Adelsopposition hatte längst beschlossen den Erzbischof auszuschalten und gefangen zu nehmen. Die Ausführung des Anschlages sollte Friedrich von Isenberg übernehmen.

Nach der Darstellung bei Caesarius von Heisterbach¹⁶⁾ eilte Friedrich mit seinen Reisigen auf Richtwegen dem Erzbischof voraus. An dem Höhenweg der von Ge-

velsberg über den Berg nach Schwelm führt, legte sich Friedrich mit seinen Mannen nahe des Passes, am Lindengraben, in den Hinterhalt.

Nur in Begleitung einer kleinen Eskorte erreichte der Erzbischof, vermutlich gegen Mittag, die verhängnisvolle Stelle am Lindengraben. Hier fielen Graf Friedrich und seine Helfershelfer über Engelberts Trupp her und wollten den Erzbischof ergreifen. Engelbert versuchte zu Pferde zu fliehen, wurde jedoch vom Ross gezerrt. Es kam zum Kampf, bei dem Engelbert vermutlich unbeabsichtigt getötet wurde.

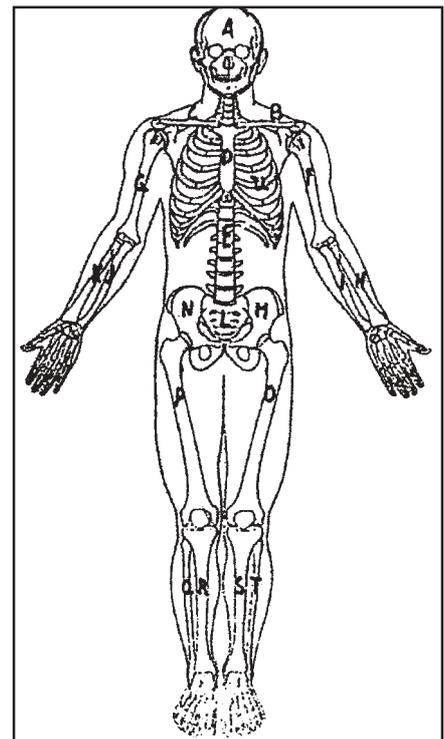
Nach der Darstellung bei Caesarius von Heisterbach, soll von Anfang an der Mord an Engelbert geplant gewesen sein. So legt er Friedrich den Ausruf in den Mund: „Tötet den Räuber, tötet ihn, der die Adligen bestiehlt und keinen verschont!“ Dies erscheint absolut unwahrscheinlich. Jedermann musste die Folgen kennen, die der Mord an einem Erzbischof und Reichsverweser, dem Stellvertreter des Kaisers, nach sich ziehen würde. Derart realitätsfremd kann niemand gewesen sein. Vermutlich dürfte der vierzigjährige Engelbert, dessen 1,80 m hohe athletische Gestalt seine Zeitgenossen um Haupteslänge überragte, durch seine heftige Gegenwehr zu Tode gekommen sein, da er als typisches Kind seiner Zeit, wohl besser mit dem Schwert als mit dem Wehrauchfass umgehen konnte, wie ich bereits 1996 in Folge II meiner Serie „Vom Werden der Stadt Schwerte“ (in AS-Aktive Senioren, Nr. 37, Dezember 1996) schrieb, deren Text ich hier auszugsweise mit Änderungen übernehme.

Nach Caesarius waren es zwei Brüder namens Giselher und Herenbert, durch die Engelbert zu Tode kam. Karl Ewald hält es für möglich, dass es sich hierbei um die beiden Brüder Giselher und Ricbert von/zu Schwerte handelt. Bereits der erste Schwert- oder Axthieb, der Engelbert am Kopf traf, dürfte zur sofortigen Bewusstlosigkeit geführt haben. Wie der Exhumierungsbericht der Gebeine Engelberts, von Prof. Dr. Günter Dotzauer, vom November 1979 zeigt¹⁷⁾, wurde hierbei durch einen tangentialen Hieb ein 4,3 mal 1,8 cm großes Knochenstück aus der Schädeldecke Engelberts herausgetrennt. Wenn es dieser Schlag nicht war, der Engelbert tötete, so war es ein weiterer Hieb mit einem stumpfen Gegenstand, vermutlich einer Keule, der den Schädel zertrümmerte!

Nach Dotzauers Bericht wies das Skelett Engelberts etwa 50 schwerste Hieb- und Stichverletzungen auf. Teilweise erfolgten die Hiebe, von ein und derselben Waffe, bis zu dreimal, auf ein und dieselbe Stelle. Danach ist Engelberts Leich-

nam förmlich in Stücke gehackt worden. Wie lässt sich ein solches Gemetzel mit der Aussage in Einklang bringen, es sei nur die Gefangennahme des Erzbischofs geplant gewesen? Die einzige Erklärung die man dafür finden kann besteht darin, wenn man nicht an einen völlig entmenschten Blutausch der Täter glauben mag, dass jede der an dem Überfall beteiligten Personen, nach Art von Schwurbrüdern, einen Hieb gegen den Leichnam führte. Niemand sollte sich dadurch von der Tat distanzieren können. Dass es hierbei zu mehrfachen Einhieben gekommen ist, könnte aus Verzweiflung geschehen sein.

Engelberts Eskorte, die nach dem Fall des Erzbischofs geflohen war, barg nach ihrer Rückkehr den Leichnam und brachte ihn zu seiner Burg Neuenberge, Schloss Burg an der Wupper. Doch hier verweigerte ihnen die Burgbesatzung den Zutritt, angeblich aus Angst vor dem neuen Herrn der Grafschaft Berg, Graf Heinrich IV. von Limburg. Dies klingt äußerst



Kennzeichnung der verletzten Skeletteile Engelberts, nach dem Untersuchungsbericht von 1978.



Die Schädelverletzung Engelberts.

fadenscheinig. Sollte vielleicht etwas vor Engelberts Gefolge verheimlicht werden? Hatten die Limburger vielleicht doch ihre Hände im Spiel? War Engelberts Tod ein von langer Hand geplanter eiskalter Mord, von dem Friedrich von Isenberg nichts ahnte und der ihm so in die Schuhe geschoben werden konnte? Spielte Friedrich nur die Rolle eines nützlichen Idioten, im Ränkespiel der Mächtigen? Caesarius selbst deutet so etwas an.

So sollen hinter der Verschwörung gegen Engelbert „einige Mächtige“ gestanden haben, die er nicht zu nennen wage! Quies scit - wer weiß es? Verantwortlich gemacht wurden in erster Linie die Isenberger. Doch will ich nicht den Ereignissen vorgreifen.

Da ihnen der Zutritt zur Burg Neuenberge verwehrt wurde, brachte Engelberts Gefolge seine Leiche in das Bergische Hauskloster, die Abtei Altenberge. Hier konnte der Tote „versorgt“ werden. Sein Herz und die edlen Organe wurden entnommen und der Leichnam nach damaliger Sitte gekocht, damit sich das Fleisch von den Knochen löste. Diesem Umstand haben wir es zu verdanken, dass Engelberts Gebeine heute so gut erhalten sind. Seine Gebeine wurden später nach Köln gebracht, wo sie heute im silbernen Engelbertsschrein des Kölner Domes ruhen. Sein Herz dagegen wurde in Altenberg beigesetzt, wo es in einem in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts neu gefertigtem kleinen Schrein ruht. Dieser wurde übrigens vor einigen Jahren von primitiven Schurken gestohlen, weil sie Gold darin vermuteten. Fehlanzeige! Erbrochen und schwer beschädigt haben sie ihn, mitsamt dem Herzen, in einem Steinbruch weggeworfen, wo man ihn später wieder fand.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die ungeheuerliche Nachricht von der Ermordung Engelberts im ganzen Reich. Noch ganz unter dem Eindruck der Ereignisse schrieb Walther von der Vogelweide¹⁸⁾:

„Ich preise sein Leben, und immer klage ich um seinen Tod. Weh' dem, der den edlen Fürsten von Köln erschlug! O dass ihn die Erde noch tragen will! Ich weiß keine Marter groß genug für seine Schuld. Ein Eichenstrang um seinen Hals wäre ihm zu sanft. Ich will ihn nicht verbrennen noch zerstückeln noch ihm die Haut abziehen, auch nicht mit dem Rad ihn zermalmen noch aufs Rad flechten; ich warte nur jeden Tag, ob ihn nicht die Hölle lebendig verschlingt.“

Die öffentliche Meinung reagierte ganz unterschiedlich auf die Nachricht von Engelberts Tod; insbesondere in Westfalen. Sie deckte sich nicht immer mit der des Engelbert Lobhudlers Walther. In

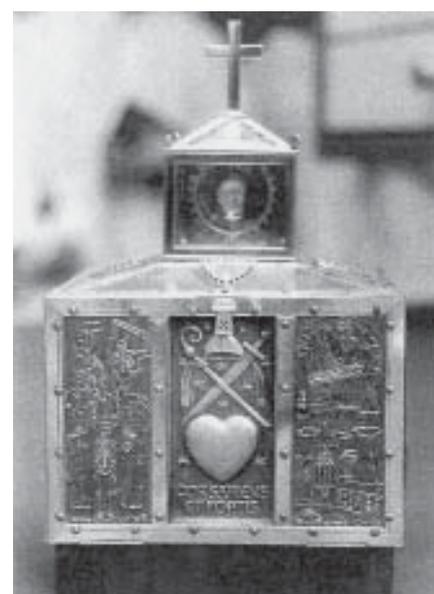
Soest, um nur ein Beispiel anzuführen, kam es gar zur Revolte gegen das erzbischöfliche Stadtre Regiment. Hierbei erstürmten die Bürger den Bischofspalast und zerstörten den Turm der verhassten kölnischen Zwingburg¹⁹⁾.

Die offizielle Reaktion auf den Mord ließ nicht lange auf sich warten. Bereits am 15. November wurde Heinrich von Molenark zum neuen Erzbischof gewählt, der sich ganz der Rache an den Schuldigen verschrieben hatte. Diese waren schnell ausgemacht: Friedrich von Isenberg und als Mitwisser seine Brüder Dietrich, der Bischof von Münster, Engelbert, seit 1224 Bischof von Osnabrück, Gottfried, der Propst zu St. Marien in Münster und der jüngste der Brüder, Wilhelm von Isenberg; ferner Graf Otto von Tecklenburg und die Grafen Adolf und Volkwin von Schwalenberg, um nur die Hauptverdächtigen zu nennen.

Graf Adolf von Altena-Mark, der sich aus der Verschwörung herausgehalten hatte, stellte sich voll und ganz auf die Seite des neuen Erzbischofs Heinrich von Molenark; galt es doch soviel von den Isenbergischen Gütern und Rechten für sein Haus zu retten, wie es nur irgend möglich war.

Auf dem Konzil zu Mainz, vom 30.11.-10.12.1225, wurde Friedrich von Isenberg durch den Kardinallegaten Conrad von Porto exkommuniziert, wie auch alle seine Helfershelfer²⁰⁾. Bereits auf dem Hoftag zu Nürnberg, am 29.11., wurde er durch König Heinrich VII. geächtet; obwohl unter den spruchfindenden Reichsfürsten noch große Uneinigkeit bestand. Auf dem im Dezember nachfolgenden Hoftag zu Frankfurt wurde die Reichsacht erneuert. Friedrich wurden alle Allode und Lehen aberkannt. Seine Gattin Sophia von Limburg wurde zur Witwe, seine Kinder zu Waisen erklärt. Auf Friedrichs Ergreifung ließ Heinrich von Molenark ein Kopfgeld von 1000 Mark aussetzen (160000 Pfennige)²¹⁾. Friedrich floh daraufhin zu Graf Otto von Tecklenburg, der ihm Schutz gewährte. Dafür wurde Otto am 1. Januar 1226 gleichfalls gebannt und später geächtet²²⁾.

Sofort nach der Ächtung Friedrichs belagerte ein kölnisches Heer seinen Hauptsitz, die Isenburg, die schließlich, vermutlich im Januar 1226 kapitulierte. Friedrichs Gattin Sophia und ihre Kinder Dietrich (*1215), Friedrich (1226-43 urk.), Elisabeth (1243-75 urk.), Sophia (1243-92 urk.) und Agnes (1243-82 urk.) wurden aus der Burg gewiesen, und diese durch Feuer völlig zerstört²³⁾. Sie ist nie wieder aufgebaut worden. Sophia suchte mit ihren Kindern Zuflucht bei ihrem Bruder Heinrich, dem nunmehrigen Grafen von Berg. Hier ist sie 1226 oder 1227,



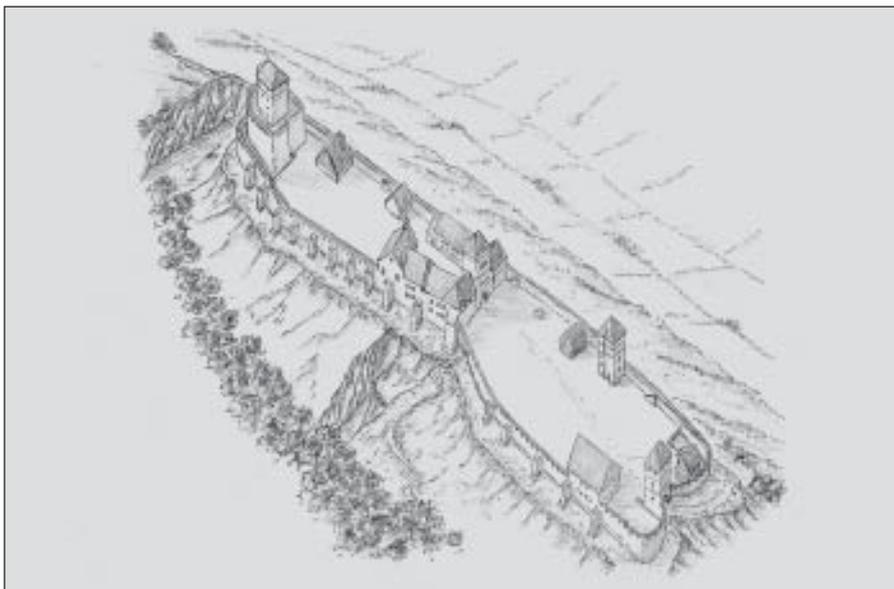
Der silberne Engelbertsschrein. Geschaffen 1633 von Jeremias Geisselbrunn. Gestiftet von Erzbischof Ferdinand von Bayern (1612-1650). Kölner Dom, Domschatzkammer.

Der Altenberger Dom um 1860. Blick über den Küchenhof.

Schrein mit dem Herzen Engelberts im Altenberger Dom

zusammen mit ihrem jüngsten Kind gestorben. Im gleichen Jahr starb auch ihr Vater, Herzog Walram IV. von Limburg (1221-26). Heinrich IV. trat seine Nachfolge an. Sophias Kinder wuchsen unter seiner Obhut auf.

Auch Friedrichs Burg und Stadt Nienbrügge an der Lippe erlitt das Schicksal der Isenburg. Sie wurde von Graf Adolf I. von Altena-Mark dem Erdboden gleich-



Rekonstruktion der Isenburg bei Hattingen von R. Schwätzer. Umzeichnung von R. Stirnberg.



Luftbild der ausgegrabenen Ruinen der Isenburg. Foto Tischler, Hattingen.

gemacht²⁴) und nie wieder aufgebaut. Dafür gründete Adolf etwas weiter östlich 1226 die Stadt Hamm²⁵). Adolfs Treue gegenüber dem Erzbischof und sein Vorgehen gegen seinen Vetter zahlte sich aus, denn 1226 wurde er vom Erzbischof mit den kölnischen Lehen belehnt, die zuvor Friedrich besessen hatte²⁶). Die anderen Allode und Lehen Friedrichs wurden den Herren zugesprochen, die sie inzwischen besetzt hatten. Jeder hatte davon soviel an sich gerissen wie er nur konnte. Auch Adolf hatte sich hier bedient. Schließlich vereinigte er den größten Teil des ursprünglichen Altenaischen Gesamtbesitzes wieder in seiner Hand.

Friedrichs Brüder Dietrich und Engelbert, wie auch später Gottfried und Wilhelm, verfielen der Nemesis. Dietrich und Engelbert wurden durch Conrad von Porto von ihren Bischofsämtern suspen-

diert und ihre Sache an den Papst verwiesen²⁷). In Begleitung ihres Bruders Friedrich brachen sie am 23. Februar 1226 von Münster zu ihrer Reise nach Rom auf, um sich vor Papst Honorius zu rechtfertigen. Doch vor der römischen Curie hatten sie keine Chance. Zu schwer wogen die Anklagen der Kölner Kirche und die Briefe der Reichsfürsten. Dietrich und Engelbert wurden abgesetzt, gebannt und später geächtet, wie auch Gottfried und Wilhelm von Isenberg. Auch Friedrich fand keine Gnade. Auf der Rückreise von Rom ist Dietrich am 18. oder 22. Juli 1226 in der Fremde gestorben²⁸). Engelbert wurde aber am 11. Januar 1227 rehabilitiert, und wurde vom Papst mit kirchlichen Pfründen, zu seinem standesgemäßen Unterhalt ausgestattet²⁹).

Im Jahre 1239 ist er wieder als Bischof von Osnabrück eingesetzt worden. Er

wird uns in der nächsten Folge wieder begegnen.

Und Friedrich von Isenberg?

Zurück in Deutschland war er ständig auf der Flucht vor den Häschern des Kölner Erzbischofes. Als Kaufmann verkleidet kam er vermutlich Ende Oktober 1226 mit zwei Begleitern nach Lüttich, wo ihn seine ehemalige Dienstmagd erkannt haben soll. Als er von Lüttich nach Huy gehen wollte, wurde er im Tal von Aman an der Maas von dem Lütticher Ritter Balduin von Gennep hinterlistig gefangen genommen. Dieser lieferte Friedrich gegen den Judaslohn von 2100 Mark (222000 Kölner Pfennige), dem Grafen Gerhard IV. von Geldern und dem Kölner Edelvogt Hermann von Eppendorf aus³⁰). Friedrich wurde nach Köln gebracht und im erzbischöflichen Palast drei Tage, bis zu seiner Hinrichtung, in Haft gehalten. So kam der 14. November 1226. Caesarius von Heisterbach berichtet darüber³¹):

„Friedrich von Isenberg wurde auf einem Hügel vor dem Severinstor zu Köln grässlich gefoltert und dann mit Seilen aufs Rad geflochten, dass man auf eine Steinsäule gestellt hatte. Er hat die ihm auferlegte Strafe geduldig ertragen, indem er seine einzelnen Glieder freiwillig zum Zerschlagen hingehalten hat. Als dann auf seinem Rücken jener unbarmherzige Schlächter wirkte und ihm sechzehn Schläge mit dem Beil zufügte, stieß er keinen Laut aus. Er hat noch bis zur Mette gelebt.“

So endete das Leben des Grafen Friedrich von Altena-Isenberg, und mit ihm der größte Kriminalfall in der Geschichte des deutschen Mittelalters, der noch Jahrhunderte später die Menschen bewegt hat. So sollen denn auch diese Zeilen von Annette von Droste-Hülshofs Ballade³²) den Schlusspunkt setzen:



Zweites beschädigtes Reitersiegel von Graf Adolf I. von Altena-Mark an der Kappenberger Urkunde von 1220. Umschrift: + SIGILLVM COMITIS ADOL(FI) (DE) (A)LTE(NA).



Blick auf die Westtürme des Domes zu Münster und das westliche Querschiff mit vorgelagertem Paradies. Baubeginn des heutigen Domes unter Bischof Dietrich von Isenberg, 1225.



Bischof Dietrich von Isenberg mit dem Grundstein des Domes im Paradies um 1240. Auf der Brust, auf dem „Rationale“, eine siebenblättrige Isenberger Rose.



Das Severinstor von Köln um 1878, nach einem Aquarell von Jacob Scheiner. Nicht weit davon entfernt wurde Friedrich von Isenberg am 14. November 1226 hingerichtet.

„Zu Köln am Rhein da kniet ein Weib
am Rabensteine unterm Rade
und überm Rade liegt ein Leib
an dem sich weiden Kräh' und Made.
Zerbrochen ist sein Wappenschild
mit Trümmern seine Burg gefüllt.
Die Seele steht bei Gottes Gnade...

...Und wenn das Rad der Bürger sieht
dann lässt er schnell sein Rösslein traben.
Doch eine bleiche Frau die steht
und scheucht mit ihrem Tuch die Raben.
Um sie mied er die Schlinge nicht,
er war ihr Held, er war ihr Licht
und ach, der Vater ihrer Knaben.“

Wird fortgesetzt Reinhold Stirnberg

Nachtrag: Caesarius von Heisterbach und die „Vita Engelberti“

Dass wir überhaupt soviel über Leben und Sterben des Erzbischofs Engelbert wissen, verdanken wir in erster Linie dem Cisterciensermönch Caesarius (1180-1240), aus dem Kloster Heisterbach im Siebengebirge.

Er war ein Zeitgenosse Engelberts und hatte sich schon einen Namen gemacht, als Autor zahlreicher theologischer Werke. Sofort nach dem Tode Engelberts beauftragte ihn der neue Kölner Erzbischof Heinrich von Molenark mit der Abfassung einer „Vita“, einer Lebensbeschreibung Engelberts. Es lag im politischen Interesse Erzbischof Heinrichs Engelbert zum Märtyrer hochzustilisieren. Dementsprechend ging Caesarius zu Werke. Sein Vorbild war die, von Johann von Salisbury verfasste Vita von Thomas Becket, Erzbischof von Canterbury, der 1170 ermordet wurde. So entstand 1226 die „Vita, Passio et Miraculi sancti Engelberti archiepiscopi Coloniensis - Leben, Leiden und Wunder des heiligen Erzbischofs Engelbert von Köln“.

Da Caesarius das Leben Engelberts in Bedeutungszusammenhänge mit dem Alten und Neuen Testament bringt, ist es fraglich, ob Engelberts Lebensgeschichte nicht dem Sinn und Zweck des Werkes angepasst wurde. Einigkeit besteht jedoch darin, dass Caesarius den Ablauf der Ereignisse um Engelbert und Friedrich von Isenberg richtig überliefert hat.

Die von Heinrich von Molenark gewünschte Kanonisierung Engelberts wurde aber von Rom nie vollzogen, da Engelbert ja nicht als christlicher Blutzeuge, sondern aus rein politischen Gründen erschlagen wurde. Das Hauptkriterium für eine Heiligsprechung war also nicht gegeben. Da fielen auch nicht mehr die spektakulären Wunder ins Gewicht, die Engelbert angeblich bewirkt haben soll. Einzig wurde der Kölner Kirche eine regionale, heiligmäßige Verehrung zugestanden.

Von der „Vita Engelberti“ des Caesarius sind heute nur noch Abschriften, zum Teil in Fragmenten vorhanden.

Anmerkungen

- 1) Schaefer, J., Walther von der Vogelweide. Werke, Text und Prosaübersetzung. Darmstadt 1972
- 2) Caesarius von Heisterbach, Vita S. Engelberti, Edition Langosch, Münster/Köln 1955
- 3) Siehe Vahrenhold-Huland, Uta, Die Altena-Isenbergischen Teilungen im 12. u. 13. Jhd., Anm. 60, in: Die Grafen von Limburg Stirum, Teil I, Bd. I, S. 77. von Gorcum, Assen/Amsterdam und Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung Münster.
- 4) Original im Hist. Archiv d. Stadt Köln, Domstift Köln, Urk. Nr. 82. Gedruckt: La-comblet Urkundenbuch II, Nr. 87.
- 4a) Die genealogische Angabe ist falsch und hat dazu geführt, dass man Mechthild v. Holland für eine Gräfin von Kleve gehalten hat. Siehe dazu Anmerkung 5.
- 5) Zur Geschlechterzugehörigkeit der Mechtild/Mathilde siehe: Wunder, Gerd, Die Gemahlin des Grafen Arnold von Altena, Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, Jg. 1966, S. 227-232.
- 6) Original im PFAElsey, Urk. Nr. 5. Gedruckt: Westfälisches Urkundenbuch (WUB) VII, Nr. 225a.
- 7) Original im PFAElsey, Urk. Nr. 6. Gedruckt: WUB VII, Nr. 238.
- 8) „dos“ ist ein Kürzel für „donationes“, das sind Schenkungen an Geld und Gütern, die der Kirche gemacht worden sind.
- 9) Original im PFAElsey, Urk. Nr. 2. Gedruckt: WUB VII, Nr. 155a.
- 10) Original im PFAElsey, Urk. Nr. 1. Gedruckt: WUB VII, Nr. 155b. Zur weiteren Geschichte des Stiftes Elsey siehe: Bibliographie Hohenlimburger Heimatblätter 1926-1996, S. 44.
- 11) Originale der Papsturkunden im StA Düsseldorf. Gedruckt: WUB V, 1, Nr. 287 und 286, vom 1.3.1221 und Nr. 291, vom 15.3.1221.

- 12) Pergamentrolle 68 cm lang, 28 cm breit.
 13) Pergamentrolle 1,71 m lang, 28 cm breit.
 14) Ergibt sich aus Anmerkung 16.
 15) Caesarius s.o., Buch II, Cap. 1 u. 2.
 16) Caesarius s.o., Buch II, Cap. 7 u. 17.
 17) Dotzauer, Günter, Prof. Dr., Leiter des Gerichtsmed. Institutes der Universität Köln. Manuskript mit Fotodokumentation. Bearbeitet und publiziert von Walter Schulten, in: Köln und Westfalen, 1180-1980, S. 209-213
 18) Schaefer, J. s.o. Anm. 1.
 19) Regest in: Urkundenbuch von Elverfeldt, Nr. 311, S. 66. Gedruckt: Seibertz, Landes und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen III, S. 66.
 EB Heinrich v. Molenark gewährt darin der Stadt Soest, welche den Turm des erzbischöflichen Palastes, nach der Ermordung des EB Engelbert niedergebroschen hatte, erneut seine Huld. Die Pergamenturkunde bef. sich, größtenteils zerstört, im StASoest.
 20) Caesarius s.o., S. 84-86
 21) Caesarius s.o., S. 84-86
 22) Urk.-Abschrift im StAOsnabrück/Henselarsche. Urk.-Sammlung II, S. 155. Original verschollen. Gedruckt: Osnabrücker Urkundenbuch II, Nr. 206.
 23) Caesarius s.o., S. 96.
 24) Siehe Anmerkung 20.
 25) Lerold v. Nordhof, Edition Flebbe, S. 77.
 26) Vergl. WUB VII, Nr. 546 und Osnabr. UB, Nr. 432
 27) Emonis Chronicon apud A. Mathaeum, Analecta II, p. 83-86. Edition Zuidema und Douma.
 28) Caesarius s.o., S. 97.
 29) Osnabr. UB II, Nr. 222.
 30) Chron. Regia Coloniensis Cont. IV, Edition Waitz, S. 258
 31) Caesarius s.o., S. 99.
 32) A. v. D.H., Der Tod des Erzbischofs Engelbert von Köln. Eigenhändiges Manuskript von 1841 im Westf. Landesmuseum Münster. Erster Druck in: Das malerische und romantische Westfalen, 1842.

Ergänzungen zur Bedeutung des Namens Altena

von Hans Dieter Schulz

Im „Wochenblatt für den Kreis Altena“ vom 8. Januar 1853 findet sich unter der Überschrift „Das nenne ich schnell“ eine kleine lustige Geschichte, die sich wie folgt liest: „Ein Pächter fuhr neulich mit der Eisenbahn von Dublin nach Altone und vergaß beim Aussteigen seinen Regenschirm. Man rieth ihm nach Mullingar telegraphieren zu lassen, und während er ins Telegraphen-Büreau ging, machte ein Schalk, der den Regenschirm verborgen hatte, den Spaß und hing ihn auf den elektrischen Draht. Wie der Pächter aus dem Büroau kommt und seinen Regenschirm am Draht hängen sieht, ruft er: ‚Heiliger Patrick! Das nenne ich schnell.‘“

Was diesen 149 Jahre alten Artikel neben der lustigen Pointe so interessant für die Sauerländer macht, ist die Nennung der Stadt Altena in leicht veränderter Form. Obwohl Altone in Irland liegt, aber Jahrhunderte unter englischer Herrschaft stand, ist es sicher zulässig, englische Wörterbücher zu Rate zu ziehen. In England ist das e am Schluss des Namens weggefallen, und so gibt es einige englische Orte mit dem Namen „Alton“. Das „Dictionary of the Place-names in the British Isles“ gibt dazu folgende Erklärung: „Der Name besteht aus zwei alten englischen Wörtern *äwiell* = Bach (genauer gesagt *Quellgebiet eines Baches*), und *tun* = Niederlassung, Ortschaft“. Daraus folgt, dass viele Plätze mit dem Namen Alton sich in der Nähe einer Quelle eines Flusses oder Baches befinden. Das Wörterbuch nennt dann noch einige Orte dieses Namens mit genauer Beschreibung, wo und an welchem Bach oder Fluss sie liegen.

Ein anderes englisches etymologisches Wörterbuch bestätigt diese Erklärung und variiert nur etwas, weil es „Weiler an der Quelle eines Flusses“ als Deutung aussagt. Dies deckt sich in sicherer Weise mit dem häufig vorkommenden schwedischen Ortsnamen Altuna. Tuna ist der in Schweden heute noch bestehende Name für einen Weiler. Demnach bedeutet dieses schwedische Wort „Weiler am Fluss, am Bach oder in sumpfiger Flussaue“.

Das Wort *äwiell* hat sich im Laufe der Sprachgeschichte zu „well“ (englisch für Brunnen und altdeutsch für heilige Quelle) entwickelt. Gleichzeitig entwickelte sich daraus, unter Wegfall der Mittelbuchstaben des Wortes, Ahl und Ohl, was heute unbestritten für Sumpf, Nässe (auch Jauche) usw. gilt.

Sollte nur eine irisch-keltische Deutung in Frage kommen, so müssen wir uns auf das keltische Wort „alt“ konzentrieren, das laut Wörterbuch „sumpfiger Fluss“ (wörtlich: Celtic river-name in the meaning „muddy river“) bedeutet. Da im norddeutschen Raum zeitweilig Kelten gewohnt haben, ist eine Deutung in Richtung von „Wasser, Sumpf“ zulässig.

Jedem aufmerksamen Leser wird aufgefallen sein, dass es in sicherer und auffallender Weise mit der Deutung „All zu nah“ für den Namen Altena und Altona nicht weit her sein kann und dass die Namen der vielen Orte mit diesen Namen auf jeden Fall etwas mit Wasser zu tun haben.

Zum Schluss sei noch einmal daran erinnert, dass die Nette, die bei Alte-

na in die Lenne fließt, im Quellbereich, da wo sie jung ist, „Alte Nette“ heißt. Ebenso heißt die Alster im Quellbereich „Alte Alster“. Es gibt eine Reihe von Bächen und Flüssen in Deutschland, die im Quellbereich in gleicher Weise mit dem Adjektiv „alt“ bezeichnet werden. Da muss doch das Wort früher einmal neben der heutigen Bedeutung etwas mit Wasser und Sumpf oder dergleichen zu tun gehabt haben.

Wir sollten unsere Aufmerksamkeit noch einmal auf das Wort „tuna, tun“ lenken. Es ist mit dem holländischen „tuin“ (Garten) verwandt. Dazu gibt es in einem niederländischen Wörterbuch folgende Erklärung: **tuin**, vergleiche mittelniederländisch *tuun* „Umzäunung, umzäunter Raum“, altniederfränkisch *tûn*, althochdeutsch *zûn* „Umzäunung“, altfriesisch *tûn* „Umzäunung, Gehöft“, altenglisch *tûn*, altnordisch *tûn* „umzäunter Raum“. Während neuhochdeutsch *Zaun* die alte Bedeutung bewahrt, ist niederländisch *tuin* ein bebautes Stück Land innerhalb einer Umzäunung bei der Wohnung und englisch *town* die Stadt innerhalb einer Umwallung. Außerhalb des Germanischen finden wir nur das gallische *du-num* als geographischen Namen wie in *Lugdunum*, altirisch *dûn* „Festung, be-



Hoffnung

Was gestern war,
und morgen sein wird,
wie Jahresringe
legt es sich um unsere Brust.
Doch wer wird am Anfang
schon ängstlich
an morgen denken.
Warum schon heute
wegen irgendeines
Übermorgen trauern?
Tapferen Sonnenvögeln gleich
flechte Hoffnung in dein Haar.
Spüre deine Federn.
Sie wachsen aus
jeder neuen Begegnung,
jedem Blick,
jedem Gespräch.
Sammle sie
Und lerne fliegen.

Johanna Weishaupt



Pfefferkuchen

— für ca. 200 Stück —

300 g Butter oder Margarine
150 g Zuckerrübensirup
400 g Zucker
2 gehäufte EL Zimt
1 gehäufte EL Ingwer
1 gehäufte EL Nelken
3 Eier
1 gehäufte EL Bikarbonat
800 g Mehl
Mehl zum Ausrollen

1. Butter oder Margarine in einem Topf schmelzen, dann Sirup, Zucker und alle Gewürze hinzufügen. Rühren, bis sich alles gut aufgelöst hat und die Masse geschmeidig ist.
2. Eier hinzufügen. Die Hälfte des Bikarbonats mit dem Mehl vermengen und in die Masse einrühren, dann den Rest des Mehls hinzufügen. Den Teig geschmeidig kneten und über Nacht zugedeckt im Kühlschrank ruhen lassen.
3. Den Teig auf der bemehlten Arbeitsfläche dünn ausrollen und mit Förmchen Pfefferkuchen ausstechen. Auf ein mit Backpapier ausgelegtes Blech legen.
4. Backofen auf 180 °C vorheizen. Pfefferkuchen auf der mittleren Schiene etwa 8-10 Minuten backen.
5. Pfefferkuchen auf einem Rost auskühlen lassen, in einer fest schließenden Blechdose aufbewahren. (Aus „Herders großem Weihnachtsbuch“)



festigte Stadt“. Es handelt sich also um ein gemeinsames keltisch-germanisches Wort, der Einfluss von keltischer Seite ist wahrscheinlich möglich mit der Bedeutung „ummauerte Stadt“.

Die älteste Bedeutung ist zweifellos die „Umzäunung als Flechtwerk um ein Grundstück“ und passt also genau in die Gruppe von *tuien* (festbinden); sie formt hier selber das Schlussstück der semantischen Entwicklung, da wir

hier den Übergang von der „Umzäunung“ zu „einem für einen anderen Zweck bestimmten Bodenfläche“ folgen können.

Auch das Plattdeutsche erinnert uns an dieses Wort. Bei Woeste finden wir *tun* für Zaun, (*in*)*tünen* für (ein)zäunen und *tüneraugen*, *tünraugen* für das Flechtwerk in Lehmwänden. Die beiden letzten Wörter bezeugen als Relikt aus alter Zeit, dass der Zaun, wie

schon im holländischen Wörterbuch erklärt, geflochten wurde. Wesentlich für unsere Betrachtung ist, dass *tun* im gesamten germanisch-keltischen Sprachraum vorkommt.

Nach allem Dargelegten ergibt sich als Deutung der Namen der vielen Altena und Altona (auch Eldena in Mecklenburg) nur die Möglichkeit, dass der Sinn „Stadt, Dorf oder Weiler (*tuna*) am sumpfigen Wasser (alt)“ dahintersteckt.

Elenas Reise zur Rentierwiese

vom Wilma Frohne

In dem schmalen Fachwerkhaus am Ende der Dorfstraße saß Elena am Tisch und malte mit Buntstiften die Bilder im Malbuch aus. Ab und zu hielt sie mit der eifrigen Strichelei inne, kaute am Stift und sah ihrem Großvater beim Besohlen ihrer Stiefel zu.

Die Dämmerung kroch in die kleine Stube. Als sich der Himmel rosa färbte, sagte Elena:

„Kuck' mal, Opa, Christkindchen backt.“ Der Großvater hielt mit Hämmern inne und schaute über seine zur Nasenspitze gerutschte Brille in den Abendhimmel. Elena balancierte über die schwarzen Striche im Teppich zum Fenster und kletterte auf das Brett zwischen Spüle und Fensterbank.

„Im Kindergarten erzählte Frau Born heute vom Nikolaus und dass er bald sein Rentier Rudi von der Rentierwiese abholt.“ Elena beobachtete die von den Bäumen herab trudelnden Blätter, wie sie in die Ecke zum Gartenzaun schwebten und der Laubberg dort immer größer wurde. Eine Windbö wirbelte plötzlich das Laub in die Höhe. Langsam schaukelten die Blätter wieder zur Erde und formten einen Schlitten, auf dessen Kutschbock eine gestreifte Katze saß. Die

Katze winkte zu Elena herüber, lenkte den Schlitten vor die Haustür und maunzte:

„Komm, steig ein.“ Elena blieb jedoch sitzen.

Die schwarzweiße Katze, die auf der Rückbank gesessen hatte, sprang herunter und aus dem Schlitten. Sie stellte sich auf die Hinterpfoten und verbeugte sich vor Elena.

„Opa, die Katze neben dem Schlitten sieht aus wie unser Krümel. - Opa, sie miekt, ich soll einsteigen.“

Der Großvater sah hoch und lächelte. Er kannte die Fantasie seiner Enkelin. Die Kleine schaute aus dem Fenster, sah die Schwarzweiße winken und hörte die Katze rufen:

„Komm, steig ein, wir wollen dich zur Rentierwiese fahren.“ Elena traute sich jedoch nicht hinaus, betrachtete nur mit großen Augen den Schlitten. Die Tigerkatze, die die Zügel hielt, ahnte, warum Elena zögerte und rief:

„Du brauchst wirklich keine Angst zu haben, trau dich.“ Elena blickte noch mal zum Großvater hinüber, sah ihn lächeln und ging zum Schlitten. Die Schwarzweiße half ihr einsteigen, deckte sie mit einer Pelzdecke sorgfältig zu und setzte ihr auch noch eine Fellmütze auf. Danach sauste die klei-

ne Reisegesellschaft mit Peitschenknallen und Schellengebimmel davon.

Langsam wurde es dunkler und immer mehr Sterne funkelten. Der Mond hörte das Läuten der Glöckchen, schob eine Wolke beiseite und sah Elenas Schlitten über die Milchstraße Richtung Polarstern sausen. Genau neben dem Polarstern hielt die Tigerkatze und eine dunkle Stimme sagte:

„Hallooo, kleines Fräulein!“ Elena kroch unter ihre Pelzdecke. „Hallooo“, sagte die Stimme wieder. Das kleine Mädchen lugte über den Deckenrand und erspähte eine hohe Pelzmütze über einem dicken weißen Bart. Ganz langsam setzte es sich gerade hin, holte tief Luft und fragte leise:

„Bist du der Nikolaus?“

„Ja, der bin ich“, antwortete Nikolaus, „und du bist die Elena aus Kirchhausen.“ Sie nickte und Nikolaus sagte: „Ich bin auf dem Wege zum Christkind. Vorher besuche ich aber die Rentiere. Willst du mitkommen zur Rentierwiese?“

„Ja“, hauchte Elena, denn laut sprechen konnte sie nicht, weil in ihrem Hals ein dicker Aufregungskloß saß.

Nikolaus schlug die Pelzdecke zur Seite, nahm das Mädchen auf den

Arm und stapfte mit ihm durch den hohen Schnee.

Die Rentiere hörten und sahen natürlich die beiden kommen, liefen zu ihnen und umringten sie. Nikolaus streichelte hier über ein weiches Tiermaul, kraulte da ein Ohr und ging langsam weiter dabei. Vor einem gefleckten Tier mit leuchtend roter Nase blieb er stehen und klopfte ihm den Hals.

„Guten Tag Rudi. Ich hoffe, du bist gut bei Kräften, denn bald darfst du wieder meinen schweren Schlitten mit den Geschenken zur Erde ziehen.“ Rudi wieherte leise. Nikolaus strich ihm über die dunkle Mähne. Das Rentier wendete den Kopf und betrachtete Elena mit seinen samtigen glänzenden Augen.

„Das ist Elena“, stellte Nikolaus vor.

„Hallo Elena“, begrüßte Rudi sie und fragte: „Gefällt es dir bei uns?“

„Du kann ja sprechen!“ staunte sie. Das Ren schnoberte, während es den Kopf mit dem mächtigen Geweih bestätigend hob und senkte.

„Rudi, im Kindergarten erzählte heute Frau Berg von der Rentierwiese. Da Elena dein Zuhause gern sehen wollte, haben die Katzen sie mit dem Blätterschlitten her gebracht.“

„Gefällt es dir bei uns?“ erkundigte Rudi sich. Elena hob und senkte, so bedächtig wie vorher das Ren sein Geweih, den Kopf.

„Rudi, da du doch den Weg zur Erde kennst, wollte ich dich bitten, die Kleine nach Kirchhausen zurück zu bringen.“

„Das mache ich doch gern“, antwortete er und ließ seine rote Nase aufleuchten.

„Das ist lieb von dir, mein Starker.“

Nikolaus setzte Elena auf den Rücken des Tieres, zog ihr fürsorglich die Mütze tiefer in die Stirn und über die Ohren und sagte:

„Halt dich gut fest in der Mähne.“ Er strich dem Rentier noch mal über das weiche Maul, gab ihm einen liebevollen Abschiedsklaps und schon galoppierte Rudi mit dem kleinen Mädchen durch die Sternennacht nach Kirchhausen.





Leserbriefe

Sehr geehrter Herr Haake!

Ich nehme Bezug auf Ihr seinerzeitiges Telefongespräch mit meiner Frau.

Ehe ich zum Hauptteil meines Briefes komme, will ich mich quasi vorstellen, wer ich bin. Ich bin ein 88jähriger Pensionär, der hauptberuflich gut 40 Jahre anderer Kinder schlau gemacht hat. Dem fügte ich früher gelegentlich bei, dass mir das meistens auch ganz gut gelungen sei bis auf spärliche Ausnahmen, eigentlich war es nur ein Einziger, dem der liebe Gott nicht genug hat zu teil werden lassen.

In meinen letzten Dienstjahren war ich Grundschullehrer, zuletzt im „Grünen Loh“, an der Lohgrundschule.

Ganzheitlich ausgerichtet fand ich in den gebräuchlichen Schulbüchern nicht immer das, was ich meinen Zöglingen nahe bringen wollte. Besonders traf das auf manches Verslein zu, dem die notwendige Melodie fehlte.

So habe ich kindgemäß, leicht singbar, manchem Gedicht die mir eingefallene Melodie unterlegt und eine solche füge ich für die kommende Weihnachtszeit bei, nämlich: das Weihnachtslied vom Eselchen. Der Verfasser - James Krüss - auf Helgoland geboren - wurde auch Lehrer, fühlte sich aber schon bald zur Schriftstellerei berufen und hat gar mancherlei verfasst, was dem Unterricht in der Grundschule oft und oft gelegen kam.

Das plattdeutsche Vertellken weist manche Fehlgriffe auf der Maschine auf, die mit meinen Augen zu tun haben, denen ich neue Linsen hab einoperieren lassen, um dem grauen Star zu begegnen. Da greift man manchmal arg daneben. Ich hoffe, es wird dem Spaß nicht allzu weh tun; ich habe den Text schon zweimal vorgeschrieben. Ich wünsche mir, dass Ihnen das Zugesandte gefällt und Platz finden kann in dem bereits sicher schon in Arbeit befindlichen Magazin und grüße Sie sehr herzlich

Emil Fr. Drees, Wittbräucker Str. 344, 44267 Dortmund

Weihnachtslied vom Eselchen Worte: James Krüss
Weise: Emil Fr. Drees

1. Ich bin ein E-sel alt und schwach. Ich
ha-be in der heil-gen Nacht im Stall
von Beth-le-hem ge-wacht und manch-mal
leis i - a ge-macht. I - a , i-a und
manch-mal leis i-a ge-macht.

Weihnachtslied vom Eselchen

Worte: James Krüss
Weise: Emil Fr. Drees

1. Ich bin ein Esel alt und schwach. Ich habe in der heiligen Nacht im Stall von Bethlehem gewacht und manchmal leis i-a gemacht. I-a, i-a und manchmal leis i-a gemacht.

2. Ich war ganz still, wie sich's gehört nur manchmal schlug ich mit dem Steert. Und bei mir standen Ochs und Pferd und auch drei Könige hochgelehrt. I-a, i-a und auch drei Könige hochgelehrt.

3. Das Christkind war so wunderbar. Es zupfte mich an meinem Bart, und einmal rupfte es sogar, am Bart von König Balthasar. I-a, i-a, am Bart von König Balthasar.

4. Dem Josef, dem gefiel das nicht. Mit ernstem Zimmermanns-gesicht sieht er das Kindlein an und spricht: „An Königsbärten zupft man nicht. I-a, i-a, an Königsbärten zupft man nicht.“

5. Jedoch Maria, seine Frau, die sagte: „Lieber Josef schau, nimm's mit dem Kind nicht so genau. Es ist ja noch nicht groß und schlau.“ I-a, i-a, es ist ja noch nicht groß und schlau.

6. Und auch die Könige alle drei, die fanden wirklich nichts dabei und schenkten Myrrhe und Salbei und rotes Gold dem Kind im Heu. I-a, i-a, und rotes Gold dem Kind im Heu.

7. Sie lachten alle drei im Chor, der Caspar und der Melchior und Balthasar, das war der Mohr, der kam mir etwas dunkel vor. I-a, i-a, der kam mir etwas dunkel vor.

8. Ich bin ein Esel alt und schwach. Ich habe in der heiligen Nacht im Stall von Bethlehem gewacht und manchmal leis i-a gemacht. I-a, i-a und manchmal leis i-a gemacht.

Bleibende Erinnerung an die Heimat im Riesengebirge von Erwin M. Riedel

Ich war noch sehr jung, und mit dieser jugendlichen Einstellung ging ich an alles heran, was Spaß machte. So waren die Berge mein und meiner Freunde Tummelplatz. Im Sommer kamen natürlich auch viele Leute aus dem „Unterland“, ja sogar aus Holland zu uns, und wir Kinder versuchten mit ihnen in Kontakt zu kommen.

Eines Tages beobachteten wir schon von weitem eine Familie mit vier Kindern, davon zwei Mädchen in unserem Alter. Die Mädchen waren schön und was uns besonders reizte: sie hatten eine nagelneue Bergwandausrüstung. Wir waren auch vier Mann hoch und nichts wie hin. Da es Berliner waren, war es mit der Verständigung etwas schwierig. Meine Freunde sprachen nur schlesischen Dialekt und die Berliner nur Berlinerisch. Bei uns zu Hause sprachen wir nur Hochdeutsch, denn mein Vater war vor dem 1. Weltkrieg schon weit in der Welt herumgekommen. Aber dies nur nebenbei.

Unser Ziel war an diesem Tag die Schneegrube, die etwa 1300 m ü. N. liegt. Der Aufstieg war wunderbar. Wir Kinder liefen vor und unterhielten uns dabei. Mit der Zeit hörten wir von den Eltern ein starkes Schnaufen, und was noch interessanter für uns war: je höher wir stiegen, umso kleiner wurden sie. Die Höhenluft machte sie wohl schwindelig und sie gingen immer mehr in die Knie.

Am Ziel angekommen wollten die Kinder natürlich mal in die Schneegrube schauen. Es gab die große und die kleine Schneegrube, die unten nur durch einen Hügel getrennt waren. Die Frage der Kinder war nun: Können wir auch den Grund erwandern? Wir lachten. Abseilen über den Steilhang von immerhin 300 m erforderte eine gute Bergsteigerausrüstung und einige Übung. Es war ein Risiko, das ich selbst bis dahin noch nicht unternommen hatte. Damals gab es noch keine Kunststoffseile und die gebräuchlichen Seile waren schnell durchgewetzt. Aber morgen schon könnten wir den Schneegrubengrund von unten her erreichen.



„Ist da was Besonderes zu sehen?“ wurden wir weiter gefragt.

„Natürlich! Vor allem Rübezahls Blumengarten.“

Am nächsten Morgen brachen wir zeitig auf und nahmen von Mariental aus den Käsebrettweg bis zur *Alten Schlesischen Baude*, die wir nach 2 ½ bis 3 Stunden erreichten. Es war schon erstaunlich, dass die Städter so gut zu Fuß waren. Eine Rast auf dem Weg in die Schneegrube gab es nicht, erstens wollten wir hin, und

zweitens hätten wir den Rückweg nicht vorm Dunkelwerden geschafft. Später ließen wir den Pfad, der zur Schneegrubenbaude führte, rechts liegen und strebten nun dem Grund der Schneegrube zu.

Um unseren Gästen zuerst den gewaltigen Blick über die Urlandschaft der Felsabstürze zu bieten, erkletterten wir den Spornhügel, der sich vor der Kleinen Schneegrube erhebt. Schweigend verharrten wir hier und ließen unsere Blicke umherschweifen. Beide Schneegruben zeigten sich nun unter

der hoch stehenden Sonne in saftigem Grün, das mit bunten Tupfen übersät war. Nach den langen Wintermonaten war die Natur überall im Erblühen. Die Schneedecke war längst abgeschmolzen, jedoch gibt es in einer Ecke der Schneegrube, die nach Norden ausgerichtet ist, das ganze Jahr über einen Wall mit Schnee.

Ich weiß nicht, wie viele Skifahrer dort unten den Tod gefunden haben, denn über den Schneegruben bildeten sich im Winter 3 - 5 m breite Schneeüberhänge. Die 6 m langen Begrenzungsstangen, die vor dieser Gefahrenstelle warnen sollten, waren sehr oft zugeschneit und damit nicht zu sehen. Oder es herrschte starkes Schneetreiben oder dichter Nebel. Obwohl ich diese Gegend gut kannte, bin ich an einem Nachmittag mit den Skiern zwei Stunden umhergeirrt und dabei bestimmt fünfmal an der Jägerhütte vorbeigelaufen in nur 3 - 4 m Entfernung.

Aber zurück zu den Schneegruben. Ein leichter Wind bewegte die Wasserfläche der drei in der Großen Schneegrube befindlichen Kochelteiche, die immerhin rund 1200 m ü. N. liegen. Von hoch droben auf dem Schneegrubenrand grüßte der Turm der Schneegrubenbaude. Über einen steil gerundeten Felskamm hinweg stiegen wir schließlich in die Große Schneegrube, an deren ostwärtigem Rand zu unserer Freude der Blaue Enzian in dichten hochstehenden Büschen erblühte. Der im Gebirge selten gewordene Weiße Enzian blühte direkt daneben. Hier und da waren rötliche Tupfer vom Habmichlieb, die alles etwas auflockerten. Die Berganemonen waren schon verblüht, aber es wird nicht mehr lange dauern, dann entwickelt sich der neckische Teufelsbart. Das also war Rübezahls Blumengarten.

Rübezahls Blumengarten hatte aber noch mehr zu bieten. Neben den normalen Kreuzottern waren die seltenen schwarzen Kreuzottern eine Besonderheit. In der Nähe der Kochelteiche waren bis zu 1,80 m lange Ringelnattern anzutreffen, außerdem Blindschleichen und viele Sorten von Eidechsen.

Um aber den Stadtmenschen keine Angst zu machen, habe ich nichts von diesen Tieren erzählt, die einfach zur

schönen Natur gehören. Gefährlich konnten sie nicht werden, denn wir hatten alle feste Schuhe mit Ledersohlen an. Da Schlangen sehr empfindlich gegen Erderschütterungen sind, verschwinden sie schnell, bevor man sie zu Gesicht bekommt.

Auch gab es viele Arten von Vögeln, aber besonders sehenswert war das Segeln der Steinadler, wenn sie ihre Kreise hoch in den Lüften zogen. Es sollen zwei Steinadlerpaare im Riesengebirge ihre Horste gehabt haben.

Den im Innern der Großen Schneegrube aufstrebenden Felssattel erklimmen wir zuletzt auch noch. Von dort bot sich ein umfassender Blick über die gewaltige Naturlandschaft. Talwärts ist er mit verkrüppeltem Knieholz bestanden, so dass ich erst nach einigem Suchen den Pfad fand, der uns auf den Partschweg führte.

Nach weiteren knapp 4 Stunden erreichten wir den Kochelfall. Es war wohl etwas happig, was ich den lieben Leuten zugetraut hatte, aber mit größtem Mut schleppten sie sich weiter vorwärts, denn ein Zurück gab es nicht mehr - der Weg nach vorn war der Kürzere. Ich tröstete sie, dass es bis Mariental und zur Hochsteinlehne nicht mehr weit sei. Ob sie es mir

geglaubt haben, weiß ich nicht, jedenfalls machten sie ein abgekämpftes Gesicht.

Ich selbst war wohl dreimal in den Schneegruben, und dieser anstrengende Wandertag sollte auch mein letzter sein, bevor ich Soldat wurde. So habe ich alles in bester Erinnerung.

Es gab noch einen bequemeren Weg in die Schneegruben von Agnetendorf aus über den Korallensteinweg. Wer umgekehrt von der Großen Sturmhaube herabkommt, wendet sich an der Kreuzung links ab und gelangt, am Partschweg vorbei und unter dem Hohen Rad nach rechts abbiegend, in die Schneegrube.

In dem Berghäusel angelangt, schauten wir noch einmal zum Reifträger und zur Schneegrubenbaude hinüber und trotz der schweren Beine sprangen wir vier Lausbuben durch den Raum und sangen:

Es zieht zum Gipfel mich hinan, wenn hoch die Sonne steht,

da blüht der Blaue Enzian vom Bergwind sanft umweht.

Nach ein paar Wochen bekam ich aus Berlin Post mit tausend Dank für das wunderbare Erlebnis.

Rezeptvorschlag für ein ganzes Jahr

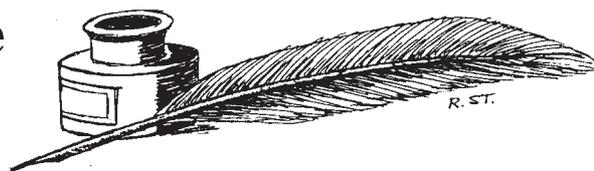
Man nehme zwölf Monate, putze sie ganz sauber von Bitterkeit, Geiz, Pedanterie und Angst und zerlege jeden Monat in 30 oder 31 Tage, so dass der Vorrat genau für ein Jahr reicht. Es wird jeder Tag einzeln angerichtet aus einem Teil Arbeit und zwei Teilen Frohsinn und Humor. Man füge drei gehäufte Esslöffel Optimismus hinzu, einen Teelöffel Toleranz, ein Körnchen Ironie und eine Prise Takt.

Dann wird die Masse sehr reichlich mit Liebe übergossen. Das fertige Gericht schmücke man mit Sträußchen kleiner Aufmerksamkeiten und serviere es täglich mit Heiterkeit und einer guten, erquickenden Tasse Tee...

Catharina Elisabeth Goethe (1731-1808)
(Mutter von Johann Wolfgang von Goethe)

.....

Leserbriefe



Es wächst viel Brot
in der Winternacht,
weil unter dem Schnee
frisch grünet die Saat;
erst wenn im Lenze
die Sonne lacht,
spürst du, was Gutes
der Winter tat.

Und deucht die Welt dir
öd und leer
und sind die Tage dir
rauh und schwer,
sei still und habe
des Wandels acht:
es wächst viel Brot
in der Winternacht.

Friedrich Wilhelm Weber

.....

Friedrich Wilhelm Weber, der Autor des Gedichtes, lebte von 1813 bis 1894. Er war Arzt in Bad Driburg, Bad Lippspringe und bis zu seinem Tod dann in Nieheim. Drei Jahrzehnte war er als Zentrumspolitiker Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses in Berlin.

Das bekannteste Werk dieses westfälischen Dichters ist das historische Versepos „Dreizehnlinden“. Als es vor Jahrzehnten noch Schullektüre war, zitierte man gern den Anfang:

*„Wonnig ist's, in Frühlingstagen
nach dem Wanderstab zu greifen
und, den Blumenstrauß am Hute,
Gottes Garten zu durchschweifen.“*

Die Redaktion dankt allen Einsendern von Leserbriefen. Bei der Auswahl werden kurzgefasste Zuschriften bevorzugt. Die Redaktion muss sich vorbehalten, Manuskripte zu kürzen; Anonymes geht in den Papierkorb.

Aktive Senioren Ausgabe 60, September 2002; Eine Reise durch Nordpolen und Masuren

*Sehr geehrte Damen und Herren,
Ihre Reisebeschreibung las ich sehr interessiert.*

Mein Großvater war 1992 aus dem Ermland nach Dortmund gekommen und blieb dort. Aufgrund meiner Familienforschung machte ich im Mai 1996 eine organisierte Reise in seine frühere Heimat. Ich hatte mich vorher gut vorbereitet und konnte die Reise

sehr gut nach Literatur und Landkarten verfolgen, fotografierte so einiges und machte hinterher einen Reisebericht.

Bei der oben aufgeführten Reisebeschreibung fielen mir ein paar Sachen auf, die nicht ganz so richtig waren.

Die Kathedrale befindet sich nicht in Guttstadt, sondern in Wormditt. Ornetta ist der heutige polnische Name von Wormditt. D.h., die Reise ging von Allenstein über Guttstadt nach Wormditt und Heilsberg.

Danzig liegt an der Mottlau.

Der größte See ist der Spirding-See.

Sind Sie mir bitte durch diese Korrekturen nicht böse!

*Mit freundlichen Grüßen
Klaus Klingenberg*

.....

Frohe

Weihnachten und ein gutes neues Jahr wünscht

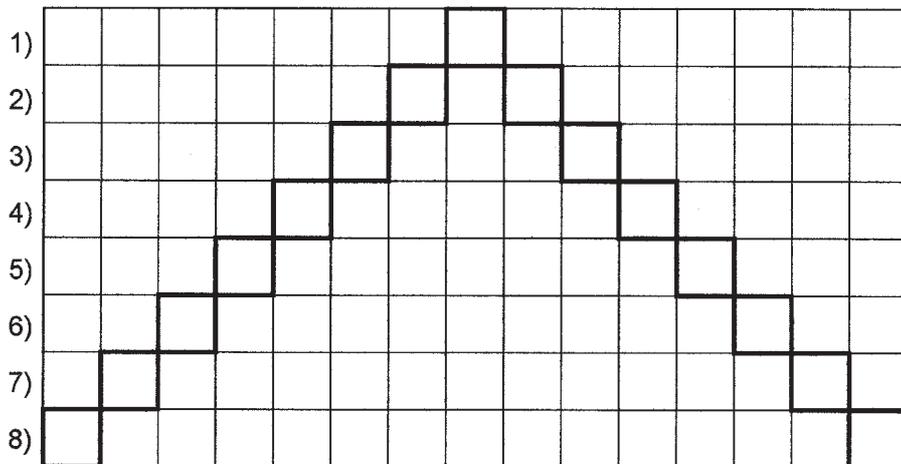
allen Lesern

die AS-Redaktion

.....

AS-Preisrätsel

Treffpunkt in der Adventszeit



Man rate in jeder der Zeilen zwei achtbuchstabile Wörter, bei denen der letzte Buchstabe des ersten zugleich der erste Buchstabe des zweiten Wortes ist. Die Buchstaben in den hervorgehobenen umrandeten Kästchen ergeben - links unten beginnend - das Lösungswort.

- | | |
|---|---------------------------------------|
| 1) Wasserlauf in Ergste/Wäschestück | 5) Gelage/Ureinwohner Amerikas |
| 2) Baleareninsel/Sportlerin | 6) Hilfe/abmessen |
| 3) Sportgerät/Portugiesische Hauptstadt | 7) Getränkebehälter/Kriechtier |
| 4) Besonderheit/Schlaginstrument | 8) Kompassscheibe/giftige blaue Blume |

Ein Teil des Haarstrangs heißt „RUHR-HOEHE“.

Dieses Wort suchten wir mit unserem Städterätsel in der AS-Nr. 60.

Unter den zahlreichen Einsendungen entschied sich das Los für folgende drei Gewinner:

1. Paul Busemann, Weideplatz 12b, 58640 Iserlohn (1 Buch)
2. Wolfgang Krämer, Ruhrblick 22, 58239 Schwerte (1 Blumengutschein)
3. Sieglinde Krüger, Untere Wülle 41, 58239 Schwerte (1 Bierkrug)

Herzlichen Glückwunsch allen Gewinnern.

Unter den richtigen Einsendungen des neuen Rätsels lösen wir aus:

1. 2 Konzertkarten der Konzertges. Schwerte
2. 1 Buch
3. 1 Blumengutschein

Einsendeschluss ist der 10. Februar 2003.

Unsere Anschrift: AS-Redaktion, Am Stadtpark 1, 58239 Schwerte

Weihnacht in den Bergen

Das kleine Dorf liegt tief verschneit
und leise fallen Flocken.

Die Tannen steh'n im weißen Kleid,
es klingen Weihnachtsglocken.

Die Kirche drüben dort am Hang
erstrahlt im Lichterschein.

Vom Turm erschallt Posaunenklang
weit in die stille Nacht hinein.

An die dahingegang'nen Lieben
hat würdevoll man hier gedacht,
und zu den schneebedeckten Hügeln
manch Lichterbäumchen mitgebracht.

Hier in dem milden Kerzenschein
steh ich gedankenvoll verloren.
Die Heil'ge Nacht, sie zog herein,
der Heiland ist geboren.

Eleonore Mende, Schwerte

Impressum

Herausgeber: Stadt Schwerte, Der Bürgermeister
Redaktionsanschrift: Schwerter Seniorenzeitung
„AS“ Aktive Senioren, Am Stadtpark 1, 58239
Schwerte, Telefon: 02304/18053

Internet-Adresse (URL) im „Citynetz-Schwerte“:
<http://www.as.citynetz.com>; korrespondierend hierzu
die Mail-Adresse: info@as.citynetz.com

Ins Internet gesetzt von: Eintracht-Internet-Stübchen,
Schwerte.

Redaktionsleitung:

Horst Reinhard Haake, Westhellweg 23, 58239
Schwerte, Tel./Fax: 02304/13647.

Redaktionsteam: Brigitte Blosen (bs), Wilma Frohne
(WF), H.R.Haake (HRH), Werner Norbeteit (WN),
Erwin Riedel (ri), Reinhold Stirnberg (RS/Zeichnun-
gen).

Layout: Reinhold Stirnberg.

Die „AS“ wird im Rahmen des Altenhilfeplanes der
Stadt Schwerte herausgegeben und kostenlos an
Interessenten ausgehändigt.

Sie ist parteipolitisch neutral. Redaktionsmitglieder
und freie Mitarbeiter sind ehrenamtlich tätig.

Mit vollem Namen gezeichnete Artikel müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.
Jeder Autor ist verantwortlich für den Inhalt seiner
Berichte und behält auch alle Rechte an ihnen.

Bei der Verlosung von Preisen ist der Rechtsweg
ausgeschlossen.

Satz und Druck: Stadtverwaltung Schwerte. Auflage:
5000 Exemplare. Erscheinungsweise: März, Juni,
Sept., Dez.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos,
Bücher etc. wird keine Haftung übernommen. Ist die
Rücksendung erwünscht, so bitten wir das zu
vermerken und einen ausreichend frankierten
Briefumschlag beizulegen.

TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE TERMINE

ERGSTE

Altenbegegnungsstätte, Kirchstr. 43
donnerstags, 14.30 Uhr, Seniorentreff, Gymnastik, Skatspielen

Offene Begegnung St. Monika
jeden 3. Mittwoch, 15.30 Uhr, offene Begegnung (Beginn der hl. Messe: 15.00 Uhr)
Altengemeinschaft, Auf dem Hillf 6
jeden 3. Mittwoch, 15 Uhr, Seniorentreff

GEISECKE

Altenbegegnungsstätte, Buschkampweg
dienstags, 15 Uhr, Seniorentreff

LICHTENDORF-SÖLDERHOLZ

Seniengemeinschaft St. Bonifatius, Lambergstr. 32
Treffen: Jeden 3. Donnerstag, 15.00 Uhr
dienstags von 9-10.30 Uhr Seniorenturnen

HOLZEN

Frauengemeinsch. St. Christoph., Rosenweg 75
11.12. Adventlicher Nachmittag
08.01. Jahresrückblick und Jubilarehrung
26.02. Karneval
07.03. Weltgebetstag der Frauen im Christophorus-haus
12.03. Ein Bericht über „Richtiges Verhalten der Senioren im Straßenverkehr“ mit Herrn Soestmeier
Beginn d. Hl. Messe: Jeweils 15.00 Uhr

Seniorenzentrum, Westhellweg 220
montags 15.30 Uhr Spielenachmittag
1. + 3. Mittwoch 14.30 Uhr Singkreis
donnerstags 15.30 Uhr Seniorengymnastik
freitags 10.30 Uhr Gedächtnistraining
letzter Donnerstag im Monat Nachtcafé im „Café Rosenstübchen“ um 19 Uhr mit wechselnden Themen
06.12. 15.00 Uhr Nikolausfeier mit der Tanzkapelle Sonnenschein
08.12. 15.00 Uhr Zithertrio Ergste
13.12. 15.30 Uhr Kath. Gottesdienst
18.12. 15.00 Uhr Weihnachtsfeier
27.12. 10.30 Uhr Krippenspiel
Die Termine für 2003 standen bei Redaktionsschluss noch nicht fest, bitte informieren Sie sich im Seniorenzentrum

SCHWERTE - MITTE

Ökum. Altenkreis, Goethe-Str. 22
09.12. Weihnachtsfeier
06.01. Rückblick und Ausblick
20.01. Reisebericht „Santiago de Compostela“
03.02. Gedächtnistraining
17.02. Karneval
17.03. Einkehrtag
Beginn jeweils 14.30 Uhr

Altenclub Hlg.-Geist, Ostberg-Str.
11.12. Jahresabschlussfeier
22.01. Gemütlicher Nachmittag mit Verabschiedung von Frau Schulte und Vorstellung von Frau Meier
12.02. Karnevalsfeier
20.03. Einkehrtag in der Kommende Do-Brackel, Beginn 10 Uhr, Ende ca. 18 Uhr (Beginn der Hl. Messe jeweils um 15 Uhr)

Grete-Meißner-Zentrum, Schützenstr. 10
montags bis freitags und jeden ersten Sonntag im Monat, 11-17.30 Uhr, allgemeine Öffnungszeiten
Mittagstisch 11.30 bis 13 Uhr täglich
Kaffee und Kuchen 14.30 bis 17 Uhr tägl.
Jeden ersten Sonntag im Monat Tanztee mit Instrumentenkreis, 14.30 Uhr
dienstags Handarbeitskreis 15.00 Uhr
donnerstags Gymnastik für Senioren 14.15 Uhr, Singen 16.00 Uhr
freitags Lesekreis 14.45 Uhr

Altenkreis Diakonie
Jeden Dienstag von 14.30 -16.30 Uhr, Ltg.: Frau Kowatsch

Paul-Gerhardt-Seniorenkreis,
Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat 14.30 bis 16.30 Uhr, Leitung: Frau Schmeißer

Instrumentenkreis
dienstags, 10 Uhr, Probe
Gesprächskreis für ältere Menschen
jeden 2. Donnerstag im Monat 14.00 bis 16.00 Uhr

Gesprächskreis f. pfleg. Angehörige
Treffen jeden letzten Montag im Monat von 17-19 Uhr

Altenbegegnung der AWO, Beckestr. 37 a (im Awo-Kindergarten Regenbogen, 1. Etage)
dienstags in der geraden KW Basteln und in der ungeraden KW Frauengruppe und jeden Mittwoch, 14 Uhr, Skatclub
08.12. Theaterfahrt „Meistersinger von Nürnberg“
06.02. Theaterfahrt „Don Giovanni“
03.04. Theaterfahrt „Die Csardasfürstin“
29.05.-08.06. Reise nach Marienbad, Hotel Bohémia (bitte bei Herrn Michael melden, Tel.: 15368)

Johannes-Mergenthaler-Haus, Liethstr. 4
Jeden 3. Dienstag im Monat ev. Gottesdienst im Café Pläuschchen um 10.30 Uhr
Jeden 1. Mittwoch im Monat ab 15.30 Uhr Café-Fest mit Frau Hauenschild
Jeden 2. Donnerstag im Monat kath. Gottesdienst um 10.00 Uhr im Café Pläuschchen

Klara-Röhrscheidt-Haus, Ostbergerstr. 20
Ev. Gottesdienst im Festsaal „Unter den Linden“ am letzten Dienstag im Monat um 10.30 Uhr
Kath. Gottesdienst jeden 2. Donnerstag im Monat um 16.00 Uhr

Konzertgesellschaft Schwerte
17.01. Paganini-Duo um 20 Uhr im Giebelsaal
22.02. Christina Fassbender, Flöte und Michael Mayer, Klavier um 20 Uhr im Giebelsaal
28.03. 20 Uhr Paul-Gerhardt-Haus: Florian Dörpholz, Trompete, Helge von Nieswandt, Posaune und Christian Schmitt, Orgel

Musikschule Schwerte, Westenort 18
Tanzen ab 50, immer freitags von 11.30-12.30 Uhr im Luise-Elias-Zentrum
Infos: Telefon 104325/327
09.02. 11:00 Uhr Musik im Museum mit G. Wiesemann
09.03. 17:00 Uhr Luise-Elias-Zentrum Studio: Musik + PC

Kath. Akademie, Bergerhofweg
12.12. 16.00 bis 21.45 Uhr Kunsthistorisches Seminar: Bilder der Natur in der europäischen Geschichte der Kunst
13.12., 15 Uhr bis 15.12., 12.30 Uhr Die Anbetung der Weisen in der romanischen Kunst
20.12., 18 Uhr bis 22.12., 13 Uhr Weihnachten in Dichtung, Philosophie und Musik
27.12., 18 Uhr bis 30.12., 13 Uhr Mit Ruth Lapide die Bibel lesen: Altes und Neues Testament in jüdischer Lesart
27.12., 16 Uhr bis 30.12., 13 Uhr Von guten Mächten wunderbar geborgen. Film-Einkehrtage zwischen den Jahren
10.01., 16 Uhr bis 11.01., 19 Uhr Venezia! Kunst aus venezianischen Palästen (Begleitseminar z. Ausstellung)
12.01. a-capella-Konzert. Bach-Chor, Hagen (Ltg.: Johannes Krutmann)
31.01., 18 Uhr bis 02.02., 13 Uhr „Meine Seele ist eine leidenschaftliche Tänzerin“. Bettina Brentano. Ein Frauenleben im Zeitalter der Romantik
02.02., 15 Uhr bis 03.02., 18 Uhr 6. Schwerter Zukunftswerkstatt

BARMER Schwerte, Brückstr. 3, Tel. 22062
Rentenberatung jeden 2. Donnerstag im Monat.
Telefonische Anmeldung erforderlich!

BSW Seniorengruppe, Rathausstr. 33
Treffen jeden letzten Dienstag im Monat um 16 Uhr in der Gaststätte „Zum neuen Rathaus“
Fahrten siehe Aushang (bei der Betreuungsstelle und Sparda-Bank)
zwischen Sept. und Okt. Herbstfahrt - bitte Aushang beachten

17.12. Weihnachtsfeier
SOZIALVERBAND DEUTSCHLAND e.V. ehemals REICHSBUND, gegr. 1917, Eintrachtstr. 10
Tel.: 12552, außerhalb d. Sprechstunden Tel.: 13647 (Haake)
Sprechstunde: Montags 9 - 12.30 Uhr
jeden ersten und dritten Montag im Monat Rechtsberatung, 9 - 12.30 Uhr
jeden letzten Montag im Monat Vorstandssitzung um 16 Uhr in der Geschäftsstelle
14.12. 15 Uhr Weihnachtsfeier im Giebelsaal
29.03. 15 Uhr Jahresmitgliederversammlung im Kath. Pfarrheim, Goethestr.

SGV-Seniorenwandergruppe
alle 14 Tage donnerstags, 13.45 Uhr Treffpunkt: s. Tagespresse

VdK-Ortsverband Schwerte, Eintrachtstr. 10, Tel.: 81919 (Herr Rösicke)
dienstags Sprechstunde, 15 - 16 Uhr
jeden vierten Donnerstag im Monat Rechtsberatung, 15 - 16 Uhr
15.12. 15.30 Uhr Weihnachtsfeier „Im Haseneck“ in Wandhofen

Projektgr. Schlaganfallgeschädigter, Schwerte freitags, 16 Uhr Marienkrankenhaus (Gymnastikraum); Kursleiterin: U. Hegewald-Bittner

VILLIGST

Altenbegegnungsst., Villigster Str. 43a
jeden 1. Donnerstag, ansonsten jeweils mittwochs, 15 Uhr, Seniorentreff

WANDHOFEN

Ursula-Werth-Begegnungsst., Strangstr. 36
jeden zweiten, dritten und vierten Montag, Seniorentreff, 15-17.30 Uhr

WESTHOFEN

Altenbegegnungsst. ev. Gemeindehaus
montags, 15 Uhr, Seniorentreff
Hertha's Gute Stube, Kirchplatz 8
montags, 17.30 Uhr für junggebliebene Frauen
dienstags, 14.00 Uhr für Freunde des Skatspiels
donnerstags, 14 Uhr, für Kaffeeliebhaber und Bingo-spieler
freitags, 17.30 Uhr, Treffen für alle bei Musik, Spiel und Unterhaltung
Infos bei Ilse Webel, Tel.: 68806 oder Siegrid Bartelmeß, Tel.: 67859



Es besteht keine Gewähr auf Vollständigkeit und Richtigkeit der Angaben. Redaktionsschluss für Termine: 10. Februar 2003